O große Wunderthat, wann Gott zum Fürst erkiest,
Der tugendhafft gelebt, wann er gleich niedrig ist,
Vermag ihn doch sein Arm zum höchsten Thron zu führen,
Und sein erwehltes Haupt, mit Cronen auszuzieren.

Gespräche In Dem Reiche derer Todten,

Hundert Neun und Zwantzigste ENTREVUË,

Zwischen

Der Rußischen Käyserin CATHARINA,

Und

Der weltberühmten ORIENTALIschen Königin ZENOBIA,

Worinnen, nebst einer Lesens-würdigen Dedication und Vorrede zum 9ten Band dieser Gespräche, auch mancherley sonderbaren Discursen, die herrliche Historie beyder grossen Printzeßinnen enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, 1729.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

An

DEMOCRITUM,

Den Welt-berühmten PHILOSOPHUM,

Und

Grossen Lacher.

Vortrefflicher Weltweiser / und grosser Lacher!

SOn dir finde ich aufgezeichnet, daß du seyest gewesen einer derer berühmtesten Philosophorum, unter denen Heyden, gebürtig von Abdera, einer Stadt in Thracien. Daß du, in deiner Jugend, von einigen Persischen Magis, welche der König Xerxes deinem Vater, da er bey ihm logiret, geschencket gehabt, in der Theologie und Astrologie bist unterrichtet worden. Daß du hernachmals den Leu-

cippum gehöret, aus dessen Munde du die Lehre von denen Atomis und vom Vacuo empfangen. Daß deine grosse Begierde zu denen Wissenschafften dich angetrieben, an weit-entlegene Orte zu reisen, und gelehrte Leute aufzusuchen, deren Unterrichtung du dich bedienen können. Daß du nicht allein nach Egypten gereiset, die Priester daselbst zu sprechen, sondern dich auch zu denen Chaldäischen und Persischen Philosophis begeben; ja daß du nach Indien und Æthiopien gegangen, mit denen Gymnosophisten daselbst dich zu besprechen. Daß du nach deiner Wiederkunfft dich nach Abdera deiner Vater-Stadt begeben, woselbst dich dein Bruder unterhalten müssen, weil du all das Deinige verreiset gehabt. Und weil zu Abdera eine Straffe auf diejenigen gesetzet gewesen, welche das Jhrige durchgebracht, nach welcher sie in ihrem väterlichen Begräbniß nicht dörffen begraben werden, daß dich diese Straffe ebenfalls betroffen haben würde, wann du nicht eine von deinen besten Schrifften der Obrigkeit des Orts vorgelesen, und sie dadurch zufrieden gestellet hättest, dergestalt, daß sie dir auch fünffhundert Talent geschencket, Ehren-Säulen aufgerichtet, und verordnet, daß nach deinem Tod du auf öffentliche Unkosten soltest begraben werden. Daß du im übrigen eine gantz besondere Lebens-Art geführet, die Einsamkeit sehr geliebet, dich die meiste Zeit in einem Garten-Hause, zum öfftern aber auch in denen Gräbern aufgehalten, damit du in deinen Meditationen nicht möchtest verstöhret werden. Daß du auch, ohne Unterlaß, über die Eitelkeit und Thorheit derer Menschen zu lachen gepfleget, dahero deine Landsleute auf die Gedancken gekommen, als wann du unsinnig wärest, und den Hippocratem holen lassen, der dich curiren sollen. Daß aber Hippocrates, als er gekommen, die Sache gantz anders befunden, und sich an dem mit dir gehaltenen Gespräche der

ge-

gestalt vergnüget, daß er sich nicht enthalten können, deinen Landsleuten zu sagen, **wie dieselbigen sich in ihrer Meynung von dir gar sehr betrogen hätten.** Daß du ein ungemeines Ingenium und scharffen Verstand gehabt, auch in der Physic, Moral und Mathematic sehr wohl erfahren gewesen, mithin billig unter die grösten Philosophos zu zehlen bist. Daß die Art, wie du den Persischen Monarchen Darium getröstet, wegen des Todtes seiner Gemahlin, die er sonderlich lieb gehabt, überaus merckwürdig seye, weil du neinlich gesaget, **du woltest selbige wieder von denen Todten auferwecken, wann er dir die Namen dreyer Personen die niemals einige Unglücks-Fälle erfahren, verschaffen möchte, damit du selbige auf ihr Grab schreiben köntest.** Da nun der Monarch dergleichen Personen in seinem gantzen Gebiete vergeblich gesuchet, habe er dir gestehen müssen, **welchermaßen er unrecht thäte, daß er diesen Trauer-Fall so sehr zu Hertzen nähme; da doch kein Mensch könte gefunden werden, der vor Unglücks-Fällen befreyet wäre.** Daß du endlich die höchste Glückseeligkeit des Menschen in der Ruhe des Gemüthes gesetzet, und was man sonst noch löbliches von dir findet, woraus zu schliessen, daß du einer derer besten heydnischen Weltweisen auf Erden gewesen.

In der Hoffnung nun, daß alles dieses wahr, habe ich dich ungemein liebgewonnen, und du stehest bey mir in der grösten Hochachtung; wie ich dir dann auch eben darum, und ein desto besseres Merckmahl desfalls von mir zu geben, gegenwärtige 129te Entrevuë meiner Todten-Gespräche, als den Anfang des 9ten Bandes dedicire.

Vornemlich æstimire und liebe ich dich um deines Lachens willen, und weil du vor einen Ertz-Lacher, ja den allergrösten Lacher in der Welt gehalten wirst. Es heisset zwar sonst: Per Risum multum debes cognoscere stultum, oder, daß man an vielen Lachen einen groben Hachen und Narren erkennen solle. Allein mit dir, vortrefflicher Weltweiser und grosser Lacher! Hat es eine gantz andere Bewandniß. Aus deinem Lachen erschallet die Weißheit, und du lachest über nichts, als solche Dinge, welche unter die Thorheiten zu rechnen, und Auslachens-würdig sind.

Lache demnach, Democrite! Du vortrefflicher Weltweiser und grosser Lacher! über den jetzigen verwirrten Zustand der Welt en General, woran die Ambition, und das unmäßige Interesse Ursache sind.

Lache über die überwitzigen- und superklugen Köpffe, die schon vor einigen Jahren her, Krieg geprophecеyet, absonderlich in dem 1727ten Jahre, da sie vermeynet, es müsse unfehlbar ein blutiger Krieg erfolgen, den doch der Himmel, noch biß auf diese Stunde, von gantz Europa abgewendet, biß auf denjenigen kleinen Krieg, der vor Gibraltar ist geführet worden.

Lache auch über dieses unbesonnene Unternehmen des Spanischen Generals, Graffens de las Torres, welcher die Spanische Armée vor Gibraltar commandiret, und sich verlauten lassen, er wolte den 1ten Aprilis Anno 1727. entweder in Gibraltar, oder in dem Paradieß seyn.

Lache anbey, du vortrefflicher Weltweiser und grosser Lacher! über so viele andere gemachte Projecte unruhiger Gemüther, die insgesamt gestrandet und zu Wasser worden sind.

Lache

Lache über alle vergebliche Hoffnung, die sich bißweilen die Menschen machen, wann sie gleich keine Apparentz vor sich sehen, daß sie könne erfüllet werden; au contraire die pure Unmöglichkeit gegen sich stehen haben, die ihnen gleichsam ins Gesichte saget: **Deine Hoffnung ist umsonst.**

Lache, ja lache recht starck und gewaltig, aus vollem Halse, über die bösen Gemüther, welche andern Menschen, auch öffters ohne alle Ursache, Böses wünschen und gönnen; aber gemeiniglich zu ihrem grösten Verdruß hören, daß sich just das Widerspiel ereignet, und GOtt diejenigen, denen sie nicht wohl wollen, behütet, beschützet, bewahret, segnet und erhebet.

Lache über die Neider und solche Leute, die sich nicht scheuen, noch sich ein Gewissen machen, sich anzumassen und zuzueignen, was ihnen keinesweges gebühret; dadurch aber verursachen, daß alle Welt über sie pfuyet und ausspeyet.

Lache über die Verleumbder, die ihre Otter-Zungen beständig an ihrem Nächsten wetzen, und mit teuffelischer Begierde angefüllet sind, seinem guten Namen, seiner Ehre und Reputation, ja seiner Haabe und seinem Guth zu schaden; endlich aber sich aufs Maul schlagen müssen, und selber zu Schanden werden.

Lache über die Fuchsschwäntzer, welche nur allezeit flattiren, und niemals mit der Wahrheit an das Tage-Licht kommen; sich aber dadurch bey allen aufrichtigen und ehrlichen Leuten in Verachtung setzen.

Lache über die Heuchler, die allezeit in der Masque heiliger Engel einhertreten, den Teuffel aber in ihrem Hertzen verste-

versteckt haben, wannenhero auch alle diejenigen, denen es gegeben, daß sie mit ihren Augen recht weit sehen, die Masque durchdringen, und das, was in dem Hertzen wohnet, erblicken können, einen gerechten Abscheu und Haß gegen sie hegen.

Lache über die Spieler, welche in der Begierde, Geld zu gewinnen, sich auf das Spielen legen; in der That aber ihr eigen Geld samt der edlen Zeit darüber verlieren, und endlich die elendesten Leute werden.

Lache über die Säuffer, welche weit mehr trincken als ihnen nöthig ist, und hernach, wann sie besoffen und ihres Verstandes nicht mehr mächtig sind, mehr dem unvernünfftigen Vieh als Menschen gleichen, sich auch wohl gar, wie die Schweine, wircklich, bißweilen mit schönen Kleidern, im Kothe herum weltzen.

Lache über die verliebten Narren, die sich in ein jedwedes Gesichte verlieben, auch vermeynen, es könne sie kein Frauenzimmer ansehen, ohne sich hinwiederum in sie zu verlieben; da sie doch allenthalben, wo sie nur anbeissen, mit einem Korbe, und einer langen Nase, abziehen müssen.

Lache über die, so sich aufs Huren und Buben legen, auch ihre geilen Begierden zu sättigen, immer auf den Fang ausgehen, mithin sich öffters einbilden, sie hätten eine Perl oder Zucker-Poupe erwischet, da es doch ein unreines Prostibulum ist, von dem sie so bezahlet werden, daß sie nach der Hülffe derer Medicorum und Chirurgorum schreyen müssen.

Lache über die Verschwender, welche ihr schönes, ererbtes

erbtes, und von ihren Vor-Eltern gesammletes Vermögen, oder auch wohl das, was sie mit ihrem eigenen Schweiß verdienet, durch die Gurgel und zu gleicher Zeit andern Leuten in die Hälse jagen, oder es sonsten so anwenden, daß sie keinen Nutzen davon zu hoffen wissen, endlich aber darüber an den Bettel-Stab gerathen.

Lache aber auch über die Geld-Geitzigen, die nicht capable sind, sich etwas Gutes zu thun, sondern ihren Appetit Noth leiden lassen, immerfort solche Zeiten befürchten, daß sie dörfften Hunger sterben müssen, und also, bey allem ihrem Reichthum, in der grösten Armuth leben und stecken, mithin recht unglückseelige Leute zu nennen sind.

Lache hiernechst über solche Ehrgeitzige, die ihren Gedancken gar keine Maaß noch Ziel zu setzen wissen, sondern durch ihre Anschläge und Absichten immerfort so beweget werden, daß ihr Hertze und Gemüthe niemals, von einiger Ruhe und Zufriedenheit, etwas zu sagen weiß.

Lache ferner über alle Stoltze und Hoffärtige, die sich einbilden, ob wären sie mit Meriten beladen, wie bißweilen die Esel mit Säcken, wann sie in der Mühle aus- und einspatzieren; da doch nicht das geringste hinter ihrer tollen Einbildung stecket, sondern dergleichen Menschen gemeiniglich die elendesten Narren, Haasen und Fantasten sind, die um so viel Auslachens-würdiger, weil sie fast keinen Menschen æstimiren, ob sich schon jederman über sie moquiret, und dieselben nicht im Stande sind, jemanden weder zu schaden noch zu helffen.

Lache anbey über das stoltzierende Frauen-Zimmer,

 wann

wann es sich in seiner herrlichen und kostbaren Kleidung brüstet wie ein Gauder-Hahn, oder wie ein Pfau mit seinem prächtigen Schwantz, darüber aber vergisset, daß die schönsten Kleider gleichwohl anders nichts bedecken als einen, allen menschlichen Gebrechen unterworffenen Leib, ja einen Maden-Sack, der endlich, wann er todt ist, und in die Verwesung verfället, oder auch bißweilen wohl gar bey Lebzeiten, einen greulichen Gestanck von sich giebet, und von denen Würmern gefressen wird.

Ja Democrite! Du vortrefflicher Weltweiser und grosser Lacher! Lache über alle Narrheiten, Thorheiten und Eitelkeiten, die in allen Ständen, und in allen Classen derer Menschen, anzutreffen sind. Lache darüber, und werde des Lachens nicht eher müde, biß die Menschen klug werden, wie sie seyn sollen, und auch einige unter ihnen sind, ob sie schon den geringsten Theil ausmachen.

Lache endlich auch, so du wilst, über mich, wann du siehest, daß ich Schwachheiten begehe, und erlaube mir nur so viel, daß ich selber von gantzem Hertzen, und überlaut, mit dir lachen dörffe.

Vorrede.

Vorrede.

Nach Standes-Gebühr angesehener und geehrter Leser!

Ich ergreiffe die Feder bey dieser 129ten Entrevuë als den Anfang des 9ten Bandes meiner Leipziger Todten-Gespräche, mit recht fröhlichen Muth, weil ich weiß, daß man noch nicht ermüdet ist, solche meine Arbeit zu lesen, sondern sie eben so gütig aufnimmet, als wie vor zehen Jahren geschehen. Ja ich bin ietzo um so viel munterer, **dem nach Standes-Gebühr angesehenen und geehrten Leser** mit meiner Arbeit aufzuwarten, weil ich einen neuen Historischen, da und dorten verborgen, liegenden Schatz entdecket, der mich in einen sehr guten Stande setzet, die Curiosité derer Patronen und Liebhaber meiner Arbeit noch länger zu contentiren.

Der nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser meyne nicht etwa, daß Wind in diesen Worten stecke. Ich

 habe

habe ja nicht nöthig, meiner Arbeit wegen, Wind zu machen; allermassen die bereits gedruckte Historie, an und vor sich, eine unerschöpffliche Quelle ist, woraus man die, so begierig darnach sind, beständig träncken kan, ohne daß jemals ein Mangel zu besorgen. Denn sie hat einen unaufhörlichen neuen Zufluß, und zwar von der Zeit, die continuellement beschäfftiget ist, denen Historicis neue Materie zu fourniren, worüber sie schreiben können, wannenhero auch die Zeit eine recht grosse Patronin von dieser Profession zu nennen ist, der sie, auf ihren schnellen Flügeln, stets etwas zuträget.

Meine obige Versicherung aber, wie ich nemlich einen gantz neuen Historischen Schatz entdecket, beruhet noch auf einem andern Grund. Es haben mir nemlich hohe und vornehme Personen versprochen, gewisse herrliche Historische Manuscripta, die in ihren vortrefflichen Bibliothequen verborgen liegen, zu communiciren, damit sie, durch meine Feder und Schreib-Art, der Welt zum Nutzen, können ferner mitgetheilet und lebendig gemachet werden, an statt, daß sie bißhero, so zu reden, todt gewesen, sonder Nutzen im Grabe gelegen, und selten jemanden zu Gesichte gekommen.

Es bleibe demnach **der nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser** mir, und denen aus meiner Feder fliessenden Gesprächen, nur ferner gewogen, und lasse sich, wie ich bereits öffters gebeten, durch die Urtheile derer Neider, oder überwitzigen und verkehrten Köpffe, nicht irre machen, so wird derselbe ins Künfftige, wie ich hoffe, noch mehr Vergnügen an meiner Arbeit finden, als bißhero geschehen.

Wer Römisch-Catholischer Religion ist, und diese meine Arbeit lieset, dem verspreche ich, daß gleichwie ich nie gesonnen gewesen, Controversien in Religions-Sachen zu tractiren, noch einigen Glaubens-Artickel der Römisch-Catholischen Kirche zu attaquiren, oder gar deswegen jemanden zu lästern und zu verdammen, ausser daß ich nur, bey gewissen Fällen, ein wenig über diesen oder jenen Punct discuriret habe; also ich mich noch ferner enthalten werde

de sie auch auf Seiten derer Glaubens-Artickel anzugreiffen, oder doch zum wenigsten allemahl mit gehöriger Bescheidenheit davon reden. Dargegen flattire ich mir, daß wann ich etwa wiederum einmahl einen, wegen seines Lebens und Wandels, im schwartzen Register stehenden Pabst aufführen solte, sie mir nicht zumuthen werden, ihn als einen heiligen Engel abzumahlen.

Ein und anderer von der Römisch-Catholischen Geistlichkeit hat sich, in diesem Stücke, schon gar sehr vergangen. Denn da tritt bißweilen ein Pater auf, der tausenderley Schmäh- und Schimpff-Worte wider mich ausstösset. Solches hat insonderheit ein Pfäffel gethan, dem ein Gespräche zu Gesichte gekommen, in welchem vieles von dem gottlosen Leben Pabsts Alexandri VI. enthalten, woher er Gelegenheit genommen, einen gantz tollen und unbesonnenen Eyffer vor die Ehre dieses Pabsts auszumessen, ja gar an unschuldigen Personen sich deswegen zu vergreiffen, und Rache an ihnen auszuüben. Wäre aber dieses Pfäffel in der Historie bewandert und wüste, daß Pabst Alexander VI. selbsten von denen berühmtesten Römisch-Catholischen Historicis, ja gar von dem Cardinal Baronio, in die Zahl derer bösen, unartigen und unlöblichen Päbste gesetzet worden, würde es sich vielleicht besser moderiret haben. Indessen mögen ihm seine ausgestossenen, unbesonnenen, Schmäh- und Schimpff-Reden hiermit wiederum in seinen eigenen Schooß, zurücke geschmissen, und auf seinen eigenen Buckel geworffen seyn.

Was hiernechst das Leben derer neuern, und zu unsern Zeiten sterbenden, Personen betrifft, welche meritiren aufgeführet zu werden, so bekenne ich gar gerne, daß sehr leichtlich ein Fehler damit kan begangen werden. Es ist etwas schweres von entlegenen Orten accurate Nachrichten desfalls einzuziehen. Denn ob man wohl keine andern als solche Nachrichten verlanget, welche öffentlich, sonder alle Verantwortung, können gedrucket werden; so machet sich doch mancher Bedencken, etwas zu communiciren, wären es auch die

indiffe-

indifferentesten Dinge, aus Furcht iemanden, von der annoch lebenden Familie, dadurch zu beleidigen, und zu machen, daß es übel empfunden werde. Also muß man sich öffters auf den Rapport solcher Leute verlassen, die es zu prætendiren wissen, wann sie gleich keine speciale Bekandtschafft von der verstorbenen Person gehabt, und daher rühret sodann der Fehler. Schleichet sich aber dergleichen Fehler bißweilen mit ein, so kan er doch sehr leichtlich repariret werden, wann nur die, welche er angehet, geruhen wollen, den Verleger oder Autorem des Wercks eines bessern zu berichten, wie neulich von Regenspurg aus geschehen. Denn in der 125ten Entrevuë, zwischen des letztverstorbenen regierenden Hertzogs von Zeitz Durchl. und dem Herrn Grafen von Metternich, sind einige Dinge mit eingeflossen, deswegen man vor nöthig erachtet hat, bessere Information zu geben. Solche Information kommet von jemanden her, der um das gantze Gräfliche Metternichische Haus sehr genaue Wissenschafft hat, und mag sie auch, vielleicht, nicht ohne allen Vorbewust Ihrer Excellentz der verwittibten Frau Gräfin von Metternich selber ertheilet haben.

Man nennet solche Information oder Nachricht: **Anmerckung über das Gespräch in dem Reiche derer Todten, zwischen dem Hertzog von Zeitz und Herrn Grafen von Metternich**, und man ersiehet daraus:

1) Daß der Herr Graf den 27ten Decembr. Anno 1727. frühe um sechs Uhr gestorben.

2) Daß der verwittibten Frau Gräfin von Metternich hochsel. Herr Vater, der Geburt nach, ein Evangelisch-Lutherischer Christ von Adel gewesen, und als ein Exulant, wegen ehemaliger Religions-Bedrängniß in Oesterreich, mit vielen seines gleichen, nach Regenspurg gezogen.

3) Daß der Herr Graf von Metternich nicht mehr als drey Kinder mit seiner Gemahlin erzeuget, als zwey Söhne und eine Tochter. Daß beyde Söhne todt; Der Aeltere aber nicht nur das Magdeburgische Votum geführet, sondern in eben dem Character, wie sein Herr Vater, gestanden. Daß sein schönes Epitaphium, nach seines Herrn Vaters Todt, in der Neuen-

Kirche,

Kirche/wohin auch der Herr Vater/ laut seines Testaments/ hat sollen geleget werden/ aufgerichtet worden. Item/ daß die Frau Tochter ist/ Ihro Excellentz die verwittibte Gräfin von Regal, welche sich/ nach ihres Herrn Gemahls Todt/ zur Römisch-Catholischen Kirche gewandt/ und ihre vier Kinder ebenfalls mit sich darzu gebracht.

Weil auch in der angeführten 125ten Entrevuë, Pag. 1128. zu lesen ist, es **hätte die Gemahlin des Herrn Grafen von Metternich, durch ihr vielfältiges Bitten, hintertrieben, daß die Religions-Veränderung ihres Herrn Gemahls nicht noch eher erfolget,** so wird nunmehro, in dieser Anmerckung über die Entrevuë, eine gantz andere Nachricht ertheilet, welche also lautet:

Dieses ist der Wahrheit nicht gemäß/ massen die gute Frau Gräfin um das mindeste nicht gewust/ was dabey vorgegangen. Die Haupt-Momenta von dieser Affaire seynd folgende: Es ist der Herr Graf/ einige Wochen/ an Stein-Schmertzen sehr hart darnieder gelegen. Binnen dieser Zeit ist ein gewisser Baron, Römisch-Catholischer Religion/ öffters zu dem Herrn Grafen gekommen/ und hat ihm/ sowohl in einem höhern Namen/ als vor sich selber/ die Condolentz über dessen übeln Zustand abgeleget; welches auf Seiten der Frau Gräfin/ als ein gnädiges und gutes Andencken/ allezeit mit Danck angenommen worden. Hierauf brachte dieser Herr Baron einen andern Cavalier mit/ von welchem man gegen die Frau Gräfin/ und Dero Domestiquen, welche alle Evangelischer Religion sind/ vorgegeben/ ob wäre dieser unbekannte Cavalier ein sehr bewährter und erfahrner Artzt/ der unfehlbar den Herrn Grafen von seinem beschwerlichen Zustand helffen würde. Nun ist hier/ in parenthesi, zu melden/ daß der Herr Graf von Metternich nicht nur selbsten/ in arte medica ein verständiger Herr gewesen/ sondern auch die hiesigen Herren Medicos fast alle gesprochen/ und sobald sich nur jemand hier eingefunden/ der vorgegeben/ er wüste etwas/ so ließ er ihn zu sich kommen/ besprach sich mit ihm/ und gebrauchte auch wohl/ nach Befinden/ dessen Artzney/ wiewohl manchmal zu seinem grossen Schaden; wie er dann/ von einem gewissen Mann/ einstmals gar sehr hinters Licht geführet worden. Da nun der Frau Gräfin ihres Herrn Gemahls Genie, und wie er gerne mit dergleichen Leuten umgienge/ gar wohl bekannt war/ als glaubte sie auch/ es wäre dieser Cavalier ein dergleichen erfahrner Medicus, und hat also demselben seinen Aus- und Eingang nicht verwehren können. Auch hiesse es öffters/ man wolte gar einen Schnitt

an dem Herrn Grafen wegen des Steins tentiren / man müste aber vorhero immer bey ihm alleine seyn / eines und das andere zu visitiren und in Augenschein zu nehmen / weswegen sich dann die Frau Gräfin / nichts übels vermuthend / absentirte. Allein unter diesem Artzt war Pater-Præses, und nicht Pater-Rector, derer allhiesigen Herren Jesuiten verborgen / der mit dem Herrn Grafen / der Religion wegen / seine Affairen hatte. Alles wurde vor der Frau Gräfin geheim gehalten / so / daß wohl ein gemeines Hand-wercks-Weib / von denen Ihrigen / und in ihrem Hause nicht geringer kan tractiret werden / als man mit dieser Frau Gräfin umgegangen. In dieser Unwissenheit ist sie wieder geblieben / biß den Heil. Christ-Abend Anno 1727. einige von Ihren Domestiquen Ihr einigen Argwohn beybrachten. Sie gienge darauf mit der Schärffe / und in dem grösten Zorn / auf Ihre Frau Tochter die Frau Gräfin von Regal loß / und setzte dieselbe / auch unter Bedrohung des mütterlichen Fluchs / zu Rede; aber diese wolte nichts wissen. Dergleichen bezeugten auch alle andere / die etwas wissen künten. Den Heil. Christ-Tag / Vormittag um 10. Uhr machte der Frau Gräfin Beicht-Vater seine Aufwartung bey Deroselben; da er sie dann höchst-bestürtzt / und mit vielen vergossenen Thränen / zu Bette antraff. Ehe er aber noch in Dero Zimmer gelangete / so gienge eben der Herr Baron, und der verstellte Jesuit / aus des Herrn Grafen Zimmer heraus. Vor beyden machte er / weil sie auf dem Gang bey ihm vorbey passiren musten / sein Compliment. Der letztere aber kam ihm / wegen des Habits / etwas verdächtig vor. Dieses sagte er auch der Frau Gräfin / welche hinwiederum / in gröster Betrübniß / ihm entdeckte / wie sie nicht wüste / wie sie mit ihrem Gemahl dran wäre. Einige hielten den Cavalier vor verdächtig / und sagten / es wäre ein Pfaff. Niemand wäre auch so ehrlich / der ihr die rechte Wahrheit offenbahre. Sie wäre auch heute bey Dero Gemahl gewesen / und hätte ihm / in Gegenwart einiger Personen / zu denen Heil. Ferien gratuliret / ihn auch um die Wunden Christi gebeten / er möchte seinen JEsu Treu und Glauben biß an sein seeliges Ende halten. Und da es nunmehro das Ansehen habe / daß eine Trennung in dieser Welt mit ihnen vorgehen werde / so bäte sie die Barmhertzigkeit GOttes / daß sie dorten in dem ewigen Leben möchten wiederum vereiniget werden. Der Herr Graf habe zwar alles dieses angehöret / auch die Thränen seiner Gemahlin gesehen; aber nicht ein Wort darauf geantwortet / sondern sie mit starren Augen angesehen / so daß die Frau Gräfin noch weit betrübter von ihm weggehen müssen / als sie zuvor gewesen. In dieser Ungewißheit ist der

Frau

Frau Gräfin von Ihrem Beicht-Vater gerathen worden / ob sie sich nicht noch einmahl zum Herrn Grafen begeben / und ihn behertzt fragen wolte / ob nicht etwas wegen der Religion mit ihm vorgegangen / und solches mit seiner reiffen Uberlegung geschehen seye? Weil aber sie / die Frau Gräfin / wegen Schwachheit des Leibes / solches zu thun nicht vermochten / so gaben Sie Ihrem Beicht-Vater Commission, er solte in Gegenwart einiger Domestiquen, diese Frage / von wegen der Frau Gräfin an ihn thun. Als solches der Frau Gräfin von Regal zu wissen gemachet worden / fiele sie / in Beyseyn des Beicht-Vaters / ihrer Frau Mutter vor dem Bette zu Fuß / und sagte: Sie wolle nun alles entdecken / was mit ihrem Papa vorgegangen. Er habe sich nunmehro zu dem Catholischen Glauben bekannt / die Heil. Sacramenta / und zwar vor einer Stunde die letzte Oelung empfangen. Wegen den Beicht-Vater an ihren Papa zu schicken / bäte sie / solches zu unterlassen; sie müste es sonst Ihro Durchl. dem Fürsten von Fürstenberg / als Käyserlichen Principal-Commissario berichten. Der Beicht-Vater aber setzte sogleich entgegen: nun wär es nicht mehr nöthig / weil man von Ihro Excellentz der Frau Generalin, wegen ihres Papa die Bekänntniß hätte. Die Frau Gräfin von Metternich fienge darauf an Ihre bittere Klagen zu führen / wie man mit Ihr umgegangen / und sagte: **Sie könne es niemand, weil sie von allen Menschen verlassen wäre, als GOtt klagen. Der werde Richter seyn;** und was noch mehr nachdenckliches gesprochen worden. Der Beicht-Vater aber bemühete sich / die Frau Gräfin von Metternich in Ihrem grossen Leidwesen bestens zu trösten und aufzurichten. Nach einer guten Stunde schickten Ihro Hochfürstl. Durchl. der Käyserliche Principal-Commissarius Ihren Premier-Ministre, und liessen der Frau Gräfin zu wissen machen / **wie sich nemlich Dero Herr Gemahl zur Catholischen Kirche bekannt. Sie werde also denen Herren** Patribus **den freyen Zutritt verstatten;** welches auch / da nichts mehr zu thun war / geschehen. Was das vor eine Betrübniß in diesem Hause gewesen / und noch ietzo in dem Hertzen der Frau Gräfin ist / solches kan man nicht genugsam beschreiben; und dieses ist die gründliche Nachricht.

Endlich weiß man auch aus dieser von Regenspurg überschickten Anmerckung / **daß der Herr Graf von** Regal, **des Herrn Grafen von Metternich Schwieger-Sohn**, Evangelisch-Lutherischer Religion gewesen / und auch so gestorben. Item /

Daß die Frau Gräfin Tochter / des Herrn Grafen von Metternich

 die

die 500 fl. vermöge des Testaments/ der Obrigkeit zu Regenspurg richtig ausgezahlet; obgleich ihr Papa nach St. Emeran begraben worden/ allwo ihm ein Epitaphium aufgerichtet ist.

Solches alles habe, **dem nach Standes-Gebühr angesehenen und geehrten Leser,** ich der Autor dieser Gespräche, offenhertzig communiciren, auch dabey abermals hinterbringen wollen, welchergestalt keines von allen andern Todten-Gesprächen, die biß auf diese Stunde sind zum Vorschein gekommen, und nicht zu der Ordnung dieser Entrevuën gehören, wovon gegenwärtige die 129te ist, aus meiner Feder geflossen; nur die Ankunfft des Königs von Schweden in dem Reiche derer Todten ausgenommen, ingleichen das extraordinaire Todten-Gespräche zwischen dem decollirten Thornischen Ober-Præsidenten Rößner, und dem Ignatio von Loyola, welche beyden Stücke ich ebenfalls vor meine Arbeit erkenne.

Im übrigen kan ich mich nicht entbrechen, **dem nach Standes-Gebühr angesehenen und geehrten Leser** meinen reisenden Chineser nochmals bestens zu recommendiren. Denn es wird darinnen von vielen Neuigkeiten weitläufftig gehandelt. Alles was die Türcken glauben, ja den gantzen Alcoran, ingleichen den Talmud, und alles, was nur die Jüdischen Rabbinen fabuliren, findet man ebenfalls darinnen; wie nicht weniger angenehme Reise-Beschreibungen, und in dem vierdten Theil trifft man die schönsten Nachrichten von 28. Reichs-Städten an, welche zu gleicher Zeit, sauber in Kupffer gestochen, beygefüget sind.

Hiermit verharret und bleibet der Autor dieses Werck aller dererjenigen, welche Patronen und Liebhaber davon sind, und zwar nach dem Stande eines jedweden,

ein allerunterthänigster/ unterthänigster/ unterthäniger/ gehorsamster/ gehorsamer/ ergebenster und dienstwilligster Knecht und Diener.

Als

* * * * * *
* * *

ALs die Rußische Käyserin Catharina in dem Reiche derer Todten angelanget, und das Gerüchte von ihrer Ankunfft in denen unzehligen Gegenden dieses weitläufftigen Reiches erschollen war, wünschete ein jedweder, diese wundersame Käyserin zu sehen. Absonderlich wurden die Russen und Liefländer, welche vor zwantzig biß sechs und zwantzig Jahren gestorben, von solcher Curiosité gewaltig getriebene und es gelunge auch ihrer vielen, daß sie die neu angelangt, Käyserin zu Gesichte bekamen.

Unter denen Liefländern, welche dieses Glücke hatten, befanden sich einige, die sich erinnerten, die Rußische Käyserin Catharina vor dreyßig und noch mehr Jahren in ihrem ersten Stande gesehen zu haben, und diese geriethen in das höchste Erstaunen darüber, kunten auch eine gute Weile nicht begreiffen, wie doch dieses mochte zugegangen seyn, daß ihre Landsmännin zu einer so wunderbaren Glückseligkeit und Hoheit in der Welt gelanget. Nachdem sie aber von allem wohl berichtet waren, kunten sie sich nicht entbrechen, GOtt vor diese seine Wunderthat zu loben, auch sich selber, und ihr gantzes Vaterland, desfalls glückselig zu schätzen.

Die Rußische Käyserin Catharina betreffende, so kam ihr, alles, was derselben in der Welt begegnet, länger als ein gantzes Jahr, nicht anders vor, als wie ein verwirrter Traum, aus dem

sie sich nicht finden kunte, und sie zweiffelte vielmals bey sich selber, ob sie jemals wircklich eine Beherrscherin und Käyserin des grossen Rußlandes gewesen. Endlich aber klärete sich ihr Gemüthe vollkommen wieder auf, und sie brach in die Worte aus: Es ist nur mehr als zuwahr, daß du die Beherrscherin und Käyserin aller Russen, und derer mit dem Rußischen Reiche verknüpfften Provintzien gewesen. Ach! hättest du nur solcher deiner weltlichen Hoheit und Herrlichkeit fein lange geniessen können. Jedoch, warum beunruhiget sich meine Seele deswegen, daß sie ein Leben verlassen müssen, das auch auf einem Käyserlichen Thron nicht von Verdruß, Sorge und Gefahr befreyet ist. Diese grosse Käyserin suchete hiernechst allerley Standes-mäßige Bekanntschafft in dem Reiche derer Todten zu machen, dergestalt, daß sie von der Zeit an, da sie sich darum bemühete, täglich in der vortrefflichsten Conversation begriffen ist.

Unter andern geriethe sie, neulich, mit der weltberühmten Orientalischen Königin Zenobia in eine Unterredung. Denn diese Königin hatte viel von der Rußischen Käyserin gehöret, wannenhero sie dieselbe mit allem Fleiß auffsuchete, und sie also anredete:

Grosse Käyserin! Ich habe viel von eurem Leben und euren Thaten gehöret, woraus ich geurtheilet, es müsse sich eine ziemliche Vergleichung zwischen mir und euch machen lassen; bin auch, eben darum, sehr begierig worden, euch zu sehen und zu sprechen, ich Zenobia, eine gewesene mächtige Orientalische Königin.

Die Käyserin.

Ich besinne mich, von euch, meine Königin, bereits etwas gehöret zu haben, und weiß zum wenigsten so viel, daß man euch eine weltberühmte Printzeßin genennet. Also seyd ihr mir, in Ansehung der Hoheit, worinnen ihr auf der Welt gestanden, allerdings ziemlicher massen gleich. Ob aber unser Leben, und unsere Thaten, mit einander en Paralelle können gesetzet werden? das lasse ich meines Orts dahin gestellet seyn.

Die

Die Königin.

Ach ja, gar wohl. So viel ich weiß, seit ihr, **grosse Kåyserin!** eurem Gemahl in verschiedenen Campagnen an der Seite gewesen; und ich habe ein gleiches gethan, ja meinen Gemahl auch in denen gefährlichsten Actionen nicht aus denen Augen gelassen. Ihr, **grosse Kåyserin!** seyd mit nach **Persien** gezogen, als der **Kåyser** euer Gemahl in der Absicht dahin gegangen, Conquêten in selbigem Reiche zu machen; welches ihm auch gelungen ist. Von mir könnet Ihr, **grosse Kåyserin!** versichert seyn, daß ich, nebst meinem Gemahl, ebenfalls Conquêten und Beute in **Persien** gemachet, auch die **Persianer** mehr als einmal vor uns fliehen sehen. Ihr **grosse Kåyserin!** habt euch vielmals, in Amazonen-Kleidern, mit dem Degen in der Faust, a la tête einiger eurer Kriegs-Völcker gestellet, und in eben dieser Heldenmäßigen Gestalt hat mich meine Armée fast alle Tage gesehen. Ihr, **grosse Kåyserin!** habt, durch gnädige Liebkosungen die Hertzen derer Soldaten zu gewinnen gesuchet, und ich meines Orts habe mich, auf gleiche Weise und Art, bey allen meinen Kriegsleuten, in die gröste Liebe und Hochachtung gesetzet. Ja, ich kan mich endlich auch rühmen, eine Orientalische **Kåyserin** geheissen zu haben. Sind das nicht lauter Dinge, welcherwegen man eine ziemliche Vergleichung zwischen euch und mir machen kan.

Die Kåyserin.

Wohlan! So gratulire ich mir dann, daß ich mit euch, **meine Königin!** in eine Unterredung und Conversation gekommen bin.

Die Königin.

Solches ist ein Glück und eine Ehre vor mich, warum ich mich, schon seit eurer Ankunfft in diesem Reiche, **o grosse Kåyserin!** bemühet habe. Indessen beklage ich Euch zu gleicher Zeit, daß, nachdem Euch der Himmel zu einem Wunder eures Seculi gemachet, Ihr den **Kåyserlichen Thron**, auf welchen er euch erhoben, nicht zwantzig biß dreyßig Jahre länger besessen, sondern sobald von der Welt gemust. Der weise Seneca hat demnach gantz recht, wann er spricht: *Quid miraris? Quid stupes? Pompa est. Ostenduntur ista res, non possidentur, & dum placent, transeunt*, wodurch er so viel sagen will: **Was vergaffest du dich lange in die Welt? die doch nichts ist, als eine blosse eitle Pracht und Augen-Lust. Die Dinge, so darinnen sind, werden dir nur**

gleich-

gleichsam gewiesen; du kanst sie aber nicht beständig besitzen noch behalten, sondern sie verschwinden schon wiederum, indem du dich daran ergötzest.

Die Käyserin.

Das weiß und begreiffe ich meines Orts sowohl, als wie der großbärtige Seneca, und ich weiß nicht, warum ich Dinge, welche mir die gesunde Vernunfft selber dictiret, auch die Erfahrung täglich lehret, erst allemahl aus dem Bart eines alten Philosophi heraus klauben solle, wann ich sie sagen will. Weil Ihr aber, **meine Königin!** Den Senecam dabey citiret habt, so schliesse ich daraus, daß ihr vielfältig mit Philosophis müsset umgegangen seyn, die euch ihren Geist und Wesen communiciret und inspiriret haben. Solches wird sich vielleicht noch besser zeigen, daferne Ihr geruhen wollet, mir eure gantze Historie zu erzehlen, nach deren Endigung ich Euch auch mit der meinigen dienen werde.

Die Königin.

Ich bin bereit euer Verlangen zu erfüllen, **grosse Käyserin!** Mein Vater ist aus dem Geblüte derer Cleopatren und Ptolomeen entsprossen, woselbsten folglich der Ursprung meines Geschlechtes müste gesuchet werden, wann man sich so gar eigentlich darum bekümmern wolte. Wegen meiner Mutter kunte ich mich auch einiger Verwandtschafft mit dem **Käyser** Severo rühmen; und bin aus dieser Raison Septimia Zenobia genennet worden, weil der nurbesagte **Käyser** seinem vollen Namen nach Septimius Severus geheissen.

Die Natur hatte mich mit einer ungemeinen Schönheit, wie auch allen andern Dingen, welche die äusserliche Gestalt des Leibes herrlich und admirable machen, auf das vortrefflichste gebildet und ausgestattet. Hiernechst besaß ich einen ausserordentlichen Verstand, Geschicklichkeit und Fähigkeit, etwas zu fassen, zu begreiffen, und davon gründlich zu urtheilen. Aus meinem gantzen Wesen leuchtete eine wundersame Munterkeit und Lebhafftigkeit herfür. Eben darum war ich der Jagd ergeben, und liebete sie von Kindes-Beinen an. Nicht weniger aber liebete ich auch die Gelehrsamkeit, und sammlete mit der grösten Begierde schöne Wissenschafften ein; wie ich dann die **Syrische**, **Egyptische**, **Griechische** und **Lateinische Sprache** sehr wohl verstunde, schriebe und redete. Hiernechst war mir die **Historie** von dem gantzen Orient, abson-

absonderlich die Syrische und Egyptische dermassen bekannt, daß ich auch selber einen kurtzen Begriff davon aufgesetzet und herausgegeben.

Die Käyserin.

Siehe da! Eine so gelehrte Printzeßin ist in der That werth, daß sie von iederman hoch gehalten und admiriret werde, wann sie auch gleich mit keinem Königlichen Purpur pranget.

Die Königin.

Ungefähr im Jahr Christi 238. werde ich gebohren seyn, und Anno 258. in dem zwantzigsten Jahre meines Alters vermählete ich mich an den weltberühmten Odenatum, der damals ein Wittwer gewesen, und mit seiner ersten Gemahlin, unter andern Kindern, einen Sohn erzeuget, welcher Herodes geheissen. Mein Gemahl Odenatus residirte zu Palmyra einer Phönicischen Tage-Reisen vom Euphrat entlegenen Stadt. Er war ein Fürst über diese Stadt so wohl, als über ein ansehnliches Land, das sich bey dem Euphrat herum ziemlich in die Länge und in die Breite erstreckete. Dessen Einwohner wurden Saracenen, oder auch wohl Ismaeliten genennet, sollen auch wircklich vom Ismael abgestammet seyn. Unsere Posterität bestehet noch biß auf diese Stunde, und ist zu einem grossen Volck worden. Dieses Volck sind, die heutigen Türcken, welche unstreitig von denen Unterthanen meines Gemahls abstammen; wiewohl auch alle andere Nationes darzu gehören, bey denen die Mahometanische Religion Platz gefunden.

Die Käyserin.

Und Ihr, meine Königin! zu was vor einer Religion habt ihr euch bekennet?

Die Königin.

Verschiedene Väter der Christlichen Kirche, und absonderlich St. Athanasius, haben mich vor eine pure Jüdin ausgegeben; aber ziemlich darinnen geirret. Indessen bekannte ich mich doch zu einer von denen Juden abstammende Secte, die sich aber weder an die gar zu strenge Sabbaths-Feuer, noch an verschiedene andere, das Mosaitische Gesetz angehende Dinge gebunden. Ja ich und meine Secte stimmeten mit denen heutigen Mahometanern sehr überein; wie wir dann Christum nicht gäntzlich verwarffen oder verlästerten, als die puren Juden zu thun pflegen. Eben darum verführte und beschützete ich den

Bischoffen von Antiochia, Namens Paulus von Samosates, und machte, daß er in die Ketzerey des Artemons verfiele.

Die Käyserin.

Von dieser Ketzerey habe ich nie etwas gehöret, möchte also gerne von euch vernehmen, worinnen sie bestanden?

Die Königin.

Artemon, der zu meiner Zeit gelebet, läugnete die **Gottheit** des **HErrn Christi**, und gab vor, **daß derselbige nur einigen mittelmäßigen Vorzug und höhere** Qualitäten **als die Propheten gehabt.** Seine Lehr-Jünger wurden Artemonianer genannt, und vereinigten sich mit denen Theodocianern, rühmten auch von ihrer Lehre, **daß sie allezeit in der Kirche gültig gewesen, biß auf Pabst** Victorem, **der** Anno 193. **auf den Päbstlichen Stuhl gelanget, und daß allererst** Zephyrinus **des** Victoris **Nachfolger, von solchen Glaubens-Puncten abgewichen.**

Mit denen **Römern** stunde mein Gemahl in einer genauen Alliantz und Freundschafft; ob er wohl, zu gleicher Zeit ein Vasall von ihnen gewesen. In der Jagd hatte er sich, gleich wie ich, von Kindes-Beinen an, auf das vortrefflichste geübet, ingleichen die Fatiguen des Kriegs sehr wohl erdulten lernen. Wann er nun zu Felde lag, und mit denen Feinden stritte, war es nichts ungewöhnliches, daß er zu gleicher Zeit, zu seiner Ergötzung und Belustigung, da und dorten, jagete, Löwen, Leoparden, Bären und andere wilde Thiere, auch vieles zum Essen dienliches Wildpret erlegete.

Mein Gemahl Odenatus schiene recht vom Himmel bestimmet und erwehlet zu seyn, den Stoltz und Hochmuth des **Persischen Königs** Sapors zu bändigen, und ihn zu demüthigen, welcher sich fast gar nicht mehr kennete, noch bedachte, daß er ein Mensch war, seit dem er den **Römischen Käyser** Valerianum geschlagen, und wiewohl durch Verrätherey seiner eigenen Leute, gefangen bekommen hatte.

Die Käyserin.

Hilff Himmel! Ist dieser **Römischer Käyser** aus Verrätherey seiner eigenen Leute ein Gefangener des **Persischen Königs** Sapors worden? Ey geruhet doch, **meine Königin**! zu sagen, wie solches zugegangen ist.

Die

Die Königin.

Nach einer harten Niederlage, die er von denen **Persianern** erlitten hatte, nahm denselben einer von seinen vornehmsten Generalen, Namens Macrianus, gefangen, und verkauffte ihn an den Persischen **König** Saporem um eine grosse Summa Geldes. Sapor tractirte den gefangenen **Römischen Käyser** überaus schmählich, bediente sich seiner statt eines Fußschemels so offt er zu Pferde steigen wollen, hat ihn auch endlich gar lebendig schinden lassen. Aber **grosse Käyserin!** Ich kan mich nicht entbrechen, zu gleicher Zeit allhier mit anzumercken, welcher gestalt es scheinet, als ob das, was dem **Römischen Käyser** Valeriano widerfahren, aus einem sonderbaren **göttlichen Gerichte** hergekommen. Denn bey dem Antritt seiner **Käyserlichen Regierung** stellete er sich, ob wäre er denen **Christen** gar sehr gewogen; verfolgete sie aber bald hernach auf das grausamste. Auch ließ er sich bey seinem wider die **Persianer** unternommenen Zug, von **Egyptischen** Magis oder **Schwartzkünstlern** verleiten, daß er dem Teuffel opfferte, weil ihn die Magi versicherten, **daß er durch solches Opffer viel Glücke auf sich ziehen würde.**

Indessen fande der hochmüthige Sapor, an meinem Gemahl, eine Klippe, an der er gleichsam zerscheiterte. Anfangs zwar zoge mein Gemahl die hohe Glückseeligkeit, Macht und Gewalt des Sapors in gebührende Erwegung, trachtete auch, ihn sich favorable und zu einem Freunde zu machen. In der Absicht schriebe er einen Respects-vollen Brief an ihn, worinnen er bezeugte, **wie er denen Persianern niemals etwas zu Leide gethan.** Nebst diesem Brief überschickte Odenatus dem Sapor sehr reiche Geschencke, und vielerley in **Persien** nicht gemeine Dinge, welche Præsente zusammen auf Cameele geladen wurden. Allein Sapor considerirte nicht, daß die Grösten und Mächtigsten auch derer Kleinesten, geschweige derer mehr als mittelmäßigen, öffters, ja iederzeit nöthig haben. Ja, er achtete es vor eine Verwegenheit, daß eine Person, wie mein Gemahl, sich unterstanden hatte an ihn zu schreiben, und vermeynte, er hätte selber kommen, und sich vor seinen Füssen auf das Angesicht niederlegen sollen. Derohalben zerrisse Sapor den Brief, ließ auch die Geschencke in den Fluß schmeissen, und sprach zu denen Deputirten: **Er wolle meinem Gemahl lernen, wie ein Mann von seinem Stande mit seinem Herrn umgehen solte.**

Ja, er wolle ihn samt seiner Familie, und dem gantzen Vaterlande, vertilgen und ausrotten. Daferne aber mein Gemahl eine leidliche Züchtigung verlangte, müste er kommen, die Hände auf dem Rücken gebunden haben, und sich zu seinen Füssen niederwerffen.

Die Käyserin.

Es haben die Könige von Persien dergleichen Fehler vielfältig begangen, daß sie einen gantz unerträglichen Stoltz und Hochmuth von sich blicken lassen, auch solche Bedrohungen ausgestossen, wodurch Gemüther, die sich sonst gar leichtlich würden accommodiret haben, auf das hefftigste irritiret worden, dergestalt, daß sie beschlossen, lieber alles zu wagen, als sich einem so aufgeblasenen Tyrannen zu unterwerffen.

Die Königin.

Bey mir und meinem Gemahl thaten die stoltzen und bedrohlichen Worte des Sapors just eine solche Wirckung, wie Ihr saget, grosse Käyserin! Denn als er mit mir darüber zu Rathe gieng, sprach ich, er müste allerdings die Parthey derer Römer wieder ergreiffen, und sich auffs nachdrücklichste an Saporn rächen. Diesem Rath zu Folge erneuerte Odenatus seine Alliantz mit denen Römern, denen er mit mehrerer Treue und bessern Glücke dienete, als damals sonst keiner von ihren Generalen gethan. Die Römer gestunden auch gantz gerne, daß es damals, ohne meinem Gemahl um ihre Affairen und Autorität in dem Orient würde seyn gethan gewesen. Denn er ließ seine Troupen, worunter sich ein gewisses kriegerisches Syrisches Land-Volck, Beduini genannt, befanden, und considerable genug waren, zu denen im Orient annoch übrigen Römischen Völckern stossen, und vereinigte sich absonderlich mit dem Römischen General Ballista.

Die Käyserin.

Ich erinnere mich, fast wie in einem Traum, etwas sonderbares von diesen Beduinis gelesen oder gehöret zu haben, werde euch auch, meine Königin! verbunden seyn, daferne ihr geruhen wollet, mir wieder auf dasjenige zu helffen, was ich von ihnen gewust, und wieder vergessen habe.

Die Königin.

Bey denen alten Autoribus werden die Bethuini Scenithæ genannt, weil sie in Zelten wohneten. Jetzo gehöret der Strich Landes, den sie innen hatten, zu Arabien. Der **Türckische Käyser** Amurath wolte sie in die Städte ziehen, und von allen Auflagen befreyen; aber sie weigerten sich, seine Offerten anzunehmen; Sie prætendiren **Mahometaner** zu seyn; observiren aber lange nicht alle Gebräuche dieser Religion; und an statt aller ihrer Gebeter sprechen sie bißweilen Bismillah; das ist: **In GOttes Namen.** Das **Haupt** von einer Familie wird bey ihnen Scheick genannt, und der **Fürst** über die **gantze** Nation heisset: Scheikel-Kebir, oder, **der grosse** Scheick. Die **Türcken** haben ihre liebe Noth mit ihnen, weil sie sich in unersteiglichen Gebürgen aufhalten, und Profession davon machen, die Caravanen, so von Mecha kommen, zu berauben. Zwischen ihren unersteiglichen Felsen liegen die schönsten und fruchtbarsten Ebenen. Sie haben gantze Heerden Cameele, Hammel und Ziegen, auch sonst bey nahe alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft erfordert wird.

Die Käyserin.

Das ist es just meine **Königin!** was ich von denen Beduinis gewust, daß sie nemlich ein Volck sind, welche sich heutiges Tages aufs Rauben legen, und absonderlich denen von Mecha kommenden Caravanen aufpassen, auch von denen **Türcken**, noch biß auf diese Stunde, nicht unter das Joch gebracht werden können.

Die Königin.

Ich meines Orts liebete und imitirte den Luxum derer **Persianer**, ließ mich auch von denen Unterthanen meines Gemahls eben so adoriren und verehren, wie die **Persianer** ihre **Könige** zu adoriren und zu verehren pflegen, nemlich auf denen Knien, und mit dem Angesichte auf der Erde, ausser, daß ich die Soldaten gemeiniglich dispensirte, solches zu thun. Mit dem Weintrincken begieng ich bißweilen einen Excess, und zwar aus Ambition, weil ich es darinnen denen Männern zuvor thun wolte. Sonst aber lebete ich gemeiniglich sehr nüchtern, und war der Keuschheit dermassen ergeben, daß ich mich auch derer Freyheiten des Ehestandes, in denen Armen meines Gemahls, zu keinem andern Ende bediente, als damit ich Kinder erzeugen möchte.

Die Käyserin.

Sonst ist dieses unter dem Orientalischen Frauenzimmer etwas sehr rares. Jedoch in Ansehung eures Naturels, das zum Jagen, zum Studieren, und zum Krieg geneigt gewesen, folglich von einem bey nahe männlichen Geist beherrschet worden, muß man sich darüber gar nicht wundern.

Die Königin.

Gleichwie ich nun den Krieg und das Kriegs-Getümmel, schier eben so sehr, wie das süsse Vergnügen eines glückseligen Ehestandes æstimirte, ja fast lieber unter einem Gezelte schlieffe, als in dem verguldeten Zimmer eines prächtigen Pallastes; also beschlosse ich meinem Gemahl Odenato in das Feld zu folgen, und stets an seiner Seite zu seyn, auch mitten in denen gefährlichsten Treffen und Gefechten. Anfangs machte dieses ein grosses Aufsehen bey denen Kriegs-Völckern, und sie schrien manchmahl: **Hure! Hure!** gaben mir auch andere dergleichen Titel mehr, und meyneten, **es stünde mir weit besser an, wann ich mich zum Spinn-Rocken hielte.** Nachdem sie es aber gewohnt waren, und mich, mit unerschrockenen Muth, einigen gefährlichen Actionen beywohnen sahen, ich auch die Hertzen derer Soldaten, auf mancherley Art, zu gewinnen und an mich zuziehen wuste, setzte ich mich in eine solche Hochachtung und Liebe bey der gantzen Armée, daß mich iederman admirirte, und mir gehorchte, auch capable war, alle Stunden Leib und Leben bey mir aufzusetzen.

Die Käyserin.

Worinnen, meine **Königin!** hat die mancherley Art, oder die Kunst die Hertzen derer Soldaten zu gewinnen, und an euch zu ziehen, eigentlich bestanden?

Die Königin.

Ich caressirte sie über alle massen, reichte ihnen öffters, mit meiner Hand, zu essen und zu trincken dar, absonderlich wann Feste und Festins begangen und gehalten worden. Die Blessirten verbande ich nicht selten mit eigener Hand, oder war dabey, wann sie verbunden wurden, versahe sie mit Artzney, mit Pflastern, mit weissen Hemdern und Leinwand, reine Bindel daraus zu machen.

Die

Die Käyserin.

Das sind in der That solche Mittel, wodurch man das Hertze eines Soldaten gewinnen, und es sich verpflichten kan. Denn nur ein reiner Bündel, zur Zeit wann der Soldat blessirt ist, ist eine Wohlthat vor ihn, und die Wunden nehmen, in deren Ermangelung, nicht selten einen üblen Ausschlag. Hierinnen bin ich euch demnach ziemlicher massen gleich, weil ich ebenfalls sehr grosse Wohlthaten an krancken und blessirten Soldaten ausgeübet. Denen Gesunden aber machte ich öffters kein geringes Vergnügen, wann ich ihnen, ein, zwey biß drey Gläßgen Brandtwein, mit eigener Hand, einschenckte und darreichte. Denn ihr müsset wissen, meine **Königin**! daß der Brandtwein das Element derer gemeinen **Russen** zu nennen, oder ihre wahre Labsal, woran sie sich bey denen schweresten Fatiguen ergötzen, eben wie ein matter Fisch in einem frischen Wasser.

Die Königin.

So könte man dann auch einem oder dem andern gemeinen Russen, in Ansehung seiner Liebe zu dem Brandtwein, nicht unfüglich eine Grabschrifft von dieser Facon machen:

> **Ach Leser! weine nicht, allhier bey diesem Stein;**
> **Doch wo du weinen wilt, so weine Brandtewein.**
> **Denn Brandtwein hatte ich zu meinem Elemente.**
> **Wie wärs wann Brandewein aus meiner Asche brennte?**

Caressirte ich aber die Soldaten, und that ihnen Gutes, so muß deswegen niemand meynen, als ob ich meinen Respect gegen sie jemals auf die Seite gesetzet. Nein, keinesweges, sondern diesen wuste ich auf das genaueste beyzubehalten, ließ auch, in gewissen Fällen und Gelegenheiten, vornemlich wider Verzagte, und freche Missethäter, eine überaus grosse Ernsthafftigkeit und Strengigkeit spüren.

Der erste Streich, den wir dem stoltzen **Persianischen König** Sapor beybrachten, war wichtig; allermassen wir ihm seine Weiber und gesamtes Frauenzimmer, nebst allen seinen bey sich habenden Schätzen entführeten, auch sonst noch viele tausend andere **Persianer**, worunter sich nicht wenig Vornehme befanden, zu Gefangenen machten. Dieser grosse Verlust schmertzete und betrübete ihn über die maßen. Gleichwohl getrauete er sich, bey allem seinen Stoltz und Ubermuth nicht, solche

Scharte sogleich wieder auszuwetzen. Au contraire Sapor befurchte, es möchten ihm noch mehrere Unglücks-Fälle betreffen, wannenhero er sich eiligst in seine Lande zurücke zog, und den unglückseligen Käyser Valerianum mit sich dahin führete.

Die Käyserin.

Dieser Sapor ist von der Art und Natur dererjenigen gewesen, in deren Hertzen keine wahre Courage, sondern nur ein, mit Brutalité vermischter Stoltz und Ubermuth wohnet; wie man solches fast an denen meisten Stoltzen, Hoch- und Ubermüthigen siehet und observiret, daß sie nemlich, bey gutem Glücke, und bey voller Sicherheit, aller Welt Hohn sprechen, zur Zeit der Gefahr aber die verzagtesten Poltrons und Feigemammen sind.

Die Königin.

Als sich Sapor zurücke zog, fielen mein Gemahl und ich, unweit dem Euphrat, demselben in seine Arriere-Garde, und thaten ihm grossen Schaden. Ja, wer weiß, ob er und seine Armeé echappiret wäre, wann es die Römische Garnison zu Edessa recht treu gemeynet, und nicht eine abermalige Verrätherey gespielet hätte. So aber verkauffte sie dem Sapor die freye Passage über den Euphrat um eine grosse Summa Syrisches Geld, dergestalt, daß er glücklich entwischte, biß auf seine Arriere-Garde, welche, wie zuvor gesaget, einen schweren Stand bekam, und viel erlitte, als sie von meinem Gemahl und mir attaquiret wurde. Wir unsers Orts führten über die Verrätherey der Römischen Garnison zu Edessa, bey dem Käyser Galieno, des unglückseligen gefangenen Valeriani Sohn, wie auch bey dem Senat zu Rom grosse Klage; richteten aber nichts aus, weil man sich ein Bedencken machte, die Garnison zu Edessa mit der Schärffe anzusehen.

Die Käyserin.

Wo lieget eigentlich dieses Edessa? und in was vor einem Zustande mag es sich wohl heutiges Tages befinden?

Die Königin.

Edessa war die Haupt-Stadt in Mesopotamien unter dem Patriarchat von Antiochia. Sie war sonst sehr berühmt. Einige halten dafür, es habe sie Seleucus I. mit dem Zunamen Nicanor, König von Syrien

rien erbauet, der zuvor einer von denen vornehmsten General en Alexandri Magni gewesen. Abagarus, welcher an den HErrn Christum solle geschrieben haben, war hieselbst **König**. Ums Jahr 525. nach Christi Geburt wurde sie fast gäntzlich durch ein Erdbeben ruiniret. Aber der **Käyser** Justinus gab grosses Geld her, sie wieder aufzubauen, und ließ dieselbe nach seinem Namen Justinopolis nennen. Cosroes I. der **König** in **Persien**, welcher Anno 532. auf den Thron gelanget, als er gehöret, daß solche Stadt, seit dem sie sich in **Römischen Händen** befunden, noch niemals wäre eingenommen worden, wolte sein Heyl davor versuchen; muste aber gar bald wieder abziehen. Heutiges Tages führet sie den Namen Orpha oder Orsa in Diarbecker, und solle sich in einem ziemlich guten Stande befinden.

Sowohl unter denen gefangenen **Persianern**, die wir, mein Gemahl und ich, am Euphrat machten, da wir dem Sapor in seine Arriere-Garde fielen, als auch unter denenjenigen, welche durch unsere Waffen zu Leichen wurden, befanden sich sehr viele als Männer verkleidete Weibs-Personen, und wir erfuhren mit der grösten Verwunderung, daß das **Persianische Weiber-Volck**, zur selbigen Zeit, anfieng sich der Ehre zu piquiren, und mit zu Felde zu ziehen.

Die Käyserin.

Obgleich eine oder etliche Weibs-Personen, als wie ungefähr ich oder Ihr gewesen, meine **Königin**! solches thun und mit zu Felde ziehen mögen, wolte ich doch, nicht gerne viele Combattanten weiblichen Geschlechtes haben, daß sie nemlich die Waffen führen, und wirckliche Kriegs-Dienste verrichten solten. Denn von denen meisten ist zu vermuthen, daß sie zur Zeit der Gefahr das Hertze sincken lassen; und es könte auch sonst mancherley Confusion und Unheil daraus erfolgen.

Die Königin.

Eurer Meynung, **grosse Käyserin**! bin ich diesem Stücke vollkommen. Zwar lasse ich dahin gestellet seyn, was es eigentlich vor eine Bewandniß mit denen Amazonen müsse gehabt haben, und wie ihre **Königinne** dabey gefahren seynd. Bey einer aus funffzig tausend Mann bestehenden Armée aber, möchte ich meines Orts nicht gerne tausend, ja nicht einmal hundert Weibs-Personen haben, die mit denen Waffen in der Hand wider den Feind streiten solten. Mein Geschlechte wird mir es

verzeyhen, daß ich, was diesen Punct betrifft, dessen Parthey nicht halten kan.

Diese glückliche Expedition wider den stoltzen **Persischen König** Sapor ereignete sich im Jahr Christi 260. und damals geschahe es auch, daß mein Gemahl anfieng, den **Titel** eines **Königs** zu führen, woran ich ebenfalls Theil nahm, und meinen Pracht vermehrete. Solches aber geschahe nicht ohne Vorbewust des **Römischen Käysers** Galieni, welcher meinem Gemahl noch darzu das Haupt-Commando über die gesamten **Römischen** Conquêten im **Orient** auftrug, dem er auch sehr treulich vorgestanden. Er überschickte hiernechst dem **Römischen Käyser** Galieno fast alle gefangene vornehme **Persianischen Herren**, und einen guten Theil von der gemachten Beute.

Mein Gemahl Odenatus contendirte sich nicht etwa damit, daß er den stoltzen **Persianischen König** Sapor über den Euphrat zurücke gejaget hatte. Au contraire, er declarirte ihm einen unversöhnlichen Krieg, den **Käyser** Valerianum zu rächen; da sich doch der Sohn Galienus mittlerweile gar wenig um seinen gefangenen Vater bekümmerte. Wir drungen demnach in Mesopotamien ein, und avancirten biß in das **Persische Gebiete**, schlugen Saporn aufs neue, und jagten ihn biß gen Ctesiphon, welche damalige **Persianische Haupt- und Residentz-Stadt** wir belagerten.

Die Käyserin.

Von diesem Ctesiphon habe ich niemals etwas gehöret, und solle doch gleichwohl eine **Residentz-Stadt** derer **Persischen Könige** gewesen seyn.

Die Königin.

Ja sie war es, und zwar sehr fest auch prächtig erbauet. Sie lieget in der Landschafft, welche vor Zeiten Assyrien geheissen, mag auch wohl gar das alte Ninive seyn. Heutiges Tages werden Assyrien, und verschiedene andere Provintzien, als Chaldæa, Mesopotamien &c. unter dem Namen des Landes Diarbecker begriffen. Im übrigen ist Ctesiphon, oder vielleicht nunmehro nur noch die Rudera davon, nahe bey dem Tyger-Fluß gelegen.

Das Land um Ctesiphon herum verwüsteten und verheereten wir weit und breit, erwürgten auch eine greuliche Menge Menschen. Bey sogestalten

gestalten Sachen zogen sich fast alle Satrapen und vornehme Persische Herren zusammen uns Widerstand zu thun, wannenhero noch verschiedene blutige Actiones zwischen uns und ihnen vorfielen. Nun hatten wir zwar unsers Orts das Glücke beständig auf unserer Seite; musten aber dennoch vor Cetsiphon abziehen, weil sich diejenige grosse Revolte ansponne, durch welche sich fast alle Lande und Provintzien, so die Römer im Orient erobert gehabt und besessen, von der Herrschafft derer Römischen Käyser befreyeten, dergestalt, daß der Schade in verschiedenen Jahren nicht repariret werden kunte, ja auch niemals vollkommen repariret worden ist. Alle solche Lande und Provintzien, die sich von der Herrschafft derer Römischen Käyser loßrissen, geriethen zu gleicher Zeit unter andere und neue Könige und Herren, deren sich damals dreyßig aufwurffen, und en general Tyrannen genennet wurden. Der Verräther Macrianus machte den Anfang mit der Revolte, und warff sich selber zum Käyser auf, worinnen ihn Ballista unterstützte. Darüber entstunden greuliche Factiones. Viele hielten die Parthey des Macriani; andere defendirten den Käyser Galienum, und wiederum andere warffen besondere Häupter unter sich auf; woraus ein gantz grausames Morden und Blutvergiessen erfolgte. Die Stadt Alexandria, in Egypten, kan desfalls zu einem traurigen Exempel vorgestellet werden, allwo ein sehr erbärmlicher Zustand gewesen. Aufruhr und Morden herrschete vor Ostern des 261ten Jahres daselbst dermassen gewaltig, daß es leichter und sicherer gewesen, vom Aufgang biß zum Niedergang zu reisen, als in Alexandria aus einer Strasse in die andere zu gehen. Der dasige Meer-Hafen war dem Ufer des rothen Meeres gleich, als es mit denen todten Cörpern derer ersoffenen Egyptier bedecket gewesen, und das Meer sahe öffters gantz roth von dem Blut derer Erwürgten aus. Den Nil-Fluß betreffende, so ist er ein paar Monate lang beständig mit Blut, ingleichen mit Cörpern derer Erwürgten oder Ersäufften, angefüllet gewesen. Hierzu kam der Hunger, den dergleichen Unordnung gemeiniglich nach sich ziehet, und alsdann entstunde eine gantz grausame Pest. Denn das Blut und die todten Cörper inficirten die Lufft durch ihre Ausdünstungen, und es kam weder aus dem Meer, noch aus der Erde, etwas anders als ein greulicher Gestanck hervor; worauf nothwendig ein grosses Sterben erfolgen muste. Alle diese Geisseln und Straffen entblösseten die Volckreiche Stadt Alexandria dermassen von Einwohnern, daß nicht der zehende Theil davon übrig bliebe.

Die Käyserin.

Dergleichen Unglücks-Fälle sind schon auf manches Land, und manche schöne Stadt, durch einige unruhige Köpffe, die sich gegen ihre **Herren** empöret, gezogen worden. Der Pöbel oder gemeine Mann, der die Parthey solcher Rebellen ergreiffet, bedencket nicht was er thut, biß er es endlich zu seinem grösten Schaden empfindet, wann er mit der Schärffe des Schwerdtes gezüchtiget, oder vom Hunger aufgerieben, oder durch die Pest hinweg geraffet, oder sonst hart gestraffet wird, und um all das seinige kommet.

Die Königin.

Mein Gemahl und ich stunden dem **Römischen Käyser** Galieno Anfangs treulich bey, contribuirten auch das meiste darzu, daß Macrianus geschlagen wurde, ungeachtet er bereits so mächtig gewesen, daß er mit fünff und viertzig tausend Mann zu Felde gezogen war. Als er seine Leute in Unordnung und zur Flucht gebracht sahe, bate er es sich bey ihnen als eine Gnade aus, daß sie ihn, nebst einen von seinen beyden Söhnen tödten möchten; welches auch geschehen. Der andere Sohn des Macriani, Namens Quietus, schlosse sich mit etlich tausenden von seiner Parthey zu Emese ein, und es befande sich auch der **Römische** General Ballista bey ihm. Wie wir nun, mein Gemahl und ich, vor den Platz rucketen und ihn belagerten, riethe Ballista, Quietus solte sich ergeben: Weil aber dieser von keiner Ubergabe hören wolte, wuste Ballista die Garnison dermassen zugewinnen, daß sie sich wider Quietum auflehnete, und ihn massacrirte. Seinen Kopff und Cörper schmissen sie über die Mauern heraus; worauf der Ort capitulirte, und sich an uns ergab. Es brachten auch mein Gemahl und ich gantz **Egypten**, ingleichen noch verschiedene andere benachbarte grosse Lande, wieder unter den Gehorsam des **Käysers** Galieni. Wiewohl Ballista, der vollkommenen Pardon erhalten hatte, richtete in diesen aufs neue submittirten Landen abermahl grosse Unruhe an, und warff sich so gar zum **Käyser** auf. Solches that auch ein sogenannter Æmilianus in **Egypten**, der einen gewaltigen Anhang bekam, weil mein Gemahl und ich, mit unsern Troupen, uns wieder entfernet und gegen die **Persianer** gewendet hatten.

Die Käyserin.

Der aufrührische General Ballista hat durch seine Conduite bestätiget,

get, was in dem Sprichwort enthalten, **daß nemlich keinem, der einmal zum Schelm, Verräther und Rebellen worden, jemals mehr zu trauen seye.**

Die Königin.

Wir machten abermal grosse Beute in denen Landen des **Persischen Königs** Sapors, und bekamen viele vornehme Gefangene, die wir nach **Rom** schickten, allwo der **Käyser** Galienus sich ihrer zu einem Triumph bediente. Solche grosse Dienste zu vergelten, die wir dem **Römischen Käyser** leisteten, declarirte Galienus meinem Gemahl zu einem Consorten und **Mitgenossen** seines **Reichs**, legte ihm auch den **Titel** eines **Käysers** von **Orient** bey; jedoch mit der Condition, **daß er jederzeit mit dem Römischen Reiche verknüpffet bleiben, solchem treu seyn, und davon** dependiren **solte.** Gleichwohl wurden meinem Gemahl auch nebst dem **Käyserlichen Titel**, mancherley Merckmahle einer souverainen **Käyserlichen Gewalt** eingeräumet und zugestanden; wie z. E. **Zölle und Schatzungen in denen Römischen Orientalischen** Conquêten **an- und aufzulegen, Festungen zu bauen, Müntze mit seinem Namen und Bildniß zu schlagen** &c. Hierdurch meine Ambition ungemein contentiret, und ich weiß zu sagen, wie süß es einem Ehrbegierigen Hertze schmecket, wann es aus einer **Fürstin** eine **Königin**, und aus einer **Königin** eine **Käyserin** wird. Der gantze **Römische** Senat, das gesammte **Römische Volck**, wie auch fast alle, so die Verdienste meines Gemahls kannten, billigten das, was der **Römische Käyser** Galienus en faveur meines Gemahls thate, und frohlocketen darüber.

Die Käyserin.

Es mag solches gebilliget, und darüber gefrohlocket haben wer da will, so halte ich meines Orts dennoch davor, es seye der Staats-Klugheit nicht gemäß, wann man sich einen Consorten seiner Hoheit und Gewalt an die Seite setzet, zu gleicher Zeit aber auch prætendiret, es solle sich ein dergleichen Consort als ein getreuer Vasall bezeugen. Au contraire, ich sehe dieses vor Dinge an, woraus endlich anders nichts als ein Mischmasch und gantz greuliche Confusion erfolgen muß.

Die Königin.

Mein Gemahl führte den Titel eines **Käysers von Orient** drey

Jahre, biß Anno Christi 267. als so lange er noch am Leben gewesen ist. Er blieb dem Römischen Regiment treu und gewärtig, hielte auch die Persianer nicht nur beständig im Zaum, sondern wir giengen Anno 266. auch nochmals vor Ctesiphon, welche Stadt wir von neuem belagerten. Wir eroberten sie in dieser zweyten Belagerung nach einem harten Widerstand, und die Garnison muste sich, nebst denen Einwohnern, auf Discretion ergeben; worauf wir den Ort plünderten und mit Feuer verheereten. Wir würden damals auch noch viel weiter in Persien eingedrungen seyn, wann nicht die Gothen in Asien eingebrochen wären, und die Römischen Conquêten auf das grausamste verwüstet hätten. So aber resolvirten wir aus Persien zurücke und auf die Gothen loßzugehen. Allein diese erwarteten uns nicht, sondern so bald sie nur Wind von unsern Anmarsch hatten, so giengen sie zu Heraclea wieder zu Schiffe, und kehrten durch Pontum Euxinum in ihr eigen Land zurücke. Gleichwohl kunte solches ohne Erleidung sehr grossen Schadens nicht geschehen, weil sie durch die Flotte derer Römer auf ihrer Retirade angegriffen, und viele von ihnen ersäuffet wurden.

Die Käyserin.

Wo ist denn dieses Heraclea gelegen, von welchem ihr redet? meine Königin! Mir meines Orts ist kein anderes Heraclea bekannt, ausser Gibraltar in Spanien, welcher Platz, der heutiges Tages zum Pomo Iridis oder Zanck-Apffel zwischen Spanien und Engeland worden, ehemals Heraclea geheissen hat.

Die Königin.

Vor Zeiten führten verschiedene florissante Städte diesen Namen. In Romanien, oder dem ehemaligen Thracien, lieget noch jetzo eine Stadt, welche so heisset, in denen uralten Zeiten aber Perinthius oder Mygdonius genennet worden. Deromalen nennet man sie auch bißweilen Araclea. Sie ist ein unter dem Griechischen Patriarchen zu Constantinopel stehendes Ertz-Bißthum, und war die Haupt-Stadt in Thracien, von der Zeit an, da Severus Constantinopel verbrannte und zerstörte, in welchem Zustand sie auch bliebe, biß zu Constantini Magni Zeiten. Heut zu Tage aber gehet sie gantz zu Grunde. Sie hat einen guten Hafen, welcher in die Krümme herum gehet, so, daß er gleichsam eine halbe Insel machet, auf deren Spitze die Stadt lieget, welche die See

gegen

gegen Abend, und den Hafen gegen Morgen hat. Es sind allhier sehr viele alte ruinirte marmorne Antiquitäten zu finden, welche von denen Türcken nichts geachtet werden, unter welchen eine ist, so auf den Kayser Severum gerichtet. Sonst ist dieser Ort, dem jetzigen Ansehen nach, sehr geringe; hat aber doch die beste Griechische Cathedral-oder Dom-Kirche, die in der gantzen Türckey zu finden, worinnen Eduard Giuds ein Englischer Abgesandter begraben lieget, auf dessen Begräbniß eine Griechische Inscription zu sehen. In dieser Stadt solle Hercules sich selbst, und sein Weib Decanira umgebracht haben. Sie lieget 10. Meilen Westwärts von Euboea, und 23. Sudwärts von Larissa.

In einigen Geographien thut man noch von einem andern Heraclea Meldung, welches ebenfalls in Romanien gelegen seyn solle, und lautet die Beschreibung davon also:

Heraclea ist eine Stadt in Romanien, an der Seite des Meeres, Marmora, 25. Meilen von Gallipoli. Es hat selbige zwey gar bequeme Hafen, unter welchen derjenige, so gegen Orient lieget, am meisten gebrauchet wird. Allein weil die Türcken solchen von Steinhauffen alter Gebäude, deren man noch gar viele an dem Ufer siehet, immer mehr und mehr lassen einnehmen, können jetzo nur mittelmäßige Schiffe daselbst einlauffen; da doch sonst, zu Käysers Severi Zeiten, auch noch lange darnach, gantze Schiff-Flotten darinnen sicher liegen können. Die Gegend des Vorgebürges, so an der lincken Seite des Hafens gelegen, ist sehr angenehm, woselbst auch ehemals das Amphitheatrum von Heraclea gestanden, welches in der Antiquität mir vor eines derer grösten Wunder gehalten wurde, wovon man noch heutiges Tages einige Rudera siehet. Auch funden sich darinnen viele Tempel, Bäder und andere öffentliche Gebäude, ingleichen viele marmorsteinerne Statuen und Inscriptionen. Die Griechische Haupt-Kirche daselbst ist viel besser ausgezieret, als des Patriarchen seine zu Constantinopel; die andern Kirchen aber sind nicht in so guter Ordnung. Die Handelschafft selbiger Stadt bestehet meistentheils in Cattun, Oliven, Häuten, Wolle, Früchten rc.

Ich lasse dahin gestellet seyn, ob dieses wircklich zwey unterschiedene Plätze in der Landschafft Romanien? oder ob es nur einer? wie ich das letztere fast mehr, als das erstere, um gewisser Ursachen willen glaube. Sind es zwey unterschiedene Plätze, so ist eine davon, dasjenige Heraclea, wo die Gothen zu Schiffe gegangen, um wieder in ihr Land zurücke zu kehren, als wir, mein Gemahl und ich, nebst unsern Troupen,

gegen

gegen sie anmarschiret. Ist aber nur ein Platz, welcher heutiges Tages Heraclea in Romanien heisset, so ist er es ohne diß, um so viel sicherer und gewisser, von dem ich geredet, und noch jetzo etwas sagen werde.

Der Retirade derer **Gothen** ungeachtet avancirten wir vollends biß Heraclea, und mein Gemahl Odenatus kam allda um sein Leben. Er hatte einen nahen Vetter bey sich, der ebenfalls Odenatus geheissen; aber ein sehr wilder und frecher Mensch gewesen. Wie nun dieser sich einstmals, auf einer Jagd, in der Gegend von Heraclea, sehr ungebührlich aufgeführet, bekam er von meinem Gemahl eine gute Prügel-Suppe, welchen Schimpff zu rächen derselbe beschlosse, meinen Gemahl und seinen Sohn ersterer Ehe, welcher Herodes geheissen, und bereits in meiner Erzehlung mit berühret worden ist, zu ermorden. Diesen teuffelischen Vorsatz richtete er auch, ein paar Tage hernach, zu Heraclea, in das Werck, und ich wurde dadurch zur Wittbe gemachet. Der Mörder bekam zwar seinen verdienten Lohn, da ihn die Trabanten meines Gemahls so gleich auf der Stelle massacrirten; aber Odenatus mein tapfferer Gemahl, der in dem gantzen Orient seinen Namen durch seine grossen Thaten herrlich gemachet, und vor welchem **Persien** gezittert, war dahin, und durch die Hand eines bösen Buben gefallen, just als er sich auf einem Festin befunden, lustig und frölich auch sehr starck berauschet gewesen; über welchen Mord ich mich gantz trostloß erzeiget habe.

Nichts destoweniger fanden sich Leute, welche ausstreuten, ob wäre ich es selbsten, so die Ermordung meines Gemahls, und seines aus seiner erstern Ehe erzeugten Sohnes Herodis angestifftet hätte, weil ich einige Kaltsinnigkeit an meinem Gemahl gegen mich verspüret, und gemercket, daß er es überdrüßig gewesen wäre, die Ehre seiner Siege und Conquêten ferner mit mir zu theilen, folglich mich nicht mehr im Felde, und, bey heroischen Verrichtungen, immer so an Seiner Seite haben wollen; ingleichen weil ich gesuchet, meinen leiblichen Kindern, durch Hinwegräumung des Stief-Sohnes, den Weg zum Throne zu eröffnen; dergestalt, daß ich genug zu thun hatte, denen Leuten solche Gedancken aus dem Kopffe zu treiben; wiewohl mir es niemahls möglich gewesen, es vollkommen dahin zu bringen, sondern es haben sich Autores und Historici gefunden, die davon geschrieben, und sich nicht gescheuet, selbiges Spargiment der Welt vor gantz gewisse Wahrheiten mitzutheilen.

Die Käyserin.

Einem ambitieusen und herrschsüchtigen Gemüthe, wie das eurige gewesen,

gewesen, ist dieses alles nichts unmögliches. Vornemlich sind Stieff-Kinder gemeiniglich in denen Augen ihrer Stief-Mütter gantz unerträgliche und vollkommen verhaste Objecta, wann sie ihren leiblichen Kindern im Wege stehen, dergestalt, daß diese vor jenen nicht zum **Thron** gelangen können, biß etwa ein Todes-Fall die Sache ändert, und ihr ein anders Ansehen giebet.

Die Königin.

Nebst einigen Töchtern waren drey Söhne verhanden, die ich mit meinem Gemahl Odenato erzeuget hatte. Der erste von diesen meinen Söhnen hieß Herennianus; der zweyte Timolaus; und der dritte Vaballathius. Allein weil sie noch sehr jung und unmündig gewesen, so nahm ich die Vormundschafft über sie auf mich, und führte zugleich die **Regierung** über unsere **Käyserliche Lande** in **Orient**. Meine Söhne ließ ich **Käyser** von **Orient** nennen, und sie musten auch, mit denen **Käyserlichen** Ornamentis, in denen Consiliis und bey allen öffentlichen Versammlungen erscheinen. Ich wolte hiernechst, daß sie lauter **Latein** und nicht **Griechisch**, wie zuvor, biß auf meines Gemahls Todt geschehen, reden solten. Vor meine Person contentirte ich mich mit dem **Titel** und der Autorität einer **Königin** vom **Orient**, trug aber doch solche Ornamenta, die denen **Käyserlichen** gleicheten, schmückte auch mein Haupt mit einer Diademe, obwohl solches bißhero die **Römischen Käyser** selber noch nicht gethan hatten. Beyläuffig will ich allhier gleich noch dieses sagen, daß der erstere von meinen Söhnen zwey, und der andere drey Jahre, von meines Gemahls Tode an, annoch gelebet haben. Den dritten betreffende, so wird seiner noch weitere Erwehnung geschehen.

Zu **Rom** hatte ich keinesweges angefraget, ob man auch die Disposition, welche ich wegen meiner Söhne und ihrer **Titel**, ingleichen meiner eigenen **Titel** halber machte, approbirte? Au contraire ich war gar nicht gesonnen, vom **Römischen Käyser** Galieno im geringsten zu dependiren, weil es ein Herr gewesen, der wenig gethan, ja fast sich um nichts bekümmert, sondern seine Favoriten schalten und walten lassen. Als Galienus erfuhr, wie ich gesonnen war, stellete er sich, ob wolle er die **Perser** aufs neue bekriegen, und seinen Vater rächen. Unter diesem Vorwand brach der **Römische** General Heraclius mit einer starcken Armée auf. Die wahre Absicht des **Römischen Käysers** Galieni aber gieng dahin, mich durch diesen General übern Hauffen werffen zu lassen.

Derohalben rüstete ich mich zu einer tapffern Gegenwehr, war auch so glücklich, daß ich den Heraclium, gleich bey seiner Ankunfft, in einer offenen Feld-Schlacht schlug und überwand. Dem Römischen Käyser kunte ich desto leichter widerstehen, weil er mit vielen andern annoch zu schaffen hatte, auch immer neue Tyrannen sich aufwarffen, und zwar gemeiniglich seine eigene Generale, wie unter andern Aureolus gethan, der zuvor sehr lange getreue Dienste geleistet.

Die Käyserin.

Es ist eine schwere Sache allzu weitläufftige Conquêten zu behaupten und zu erhalten. Eben darum sollen sich die Absichten eines Potentaten allemal gebührend begräntzen, und sich keinesweges dahin erstrecken, einen gantzen Theil von denen vier Haupt-Theilen der Welt, noch weniger aber den gantzen Erdkreiß zu beherrschen.

Die Königin.

Anno Christi 268. wurde der Römische Käyser Galienus ermordet, und Claudius II. succedirte auf dem Käyserlichen Thron. Weil nun das Römische Reich voller Unruhe war, auch im Occident absonderlich die Gothen gantz entsetzlich wüteten, suchte ich auf alle Weise von der Gelegenheit zu profitiren.

In Egypten hatte ich eine gute Intelligenz und Correspondenz mit einem Vornehmen des Landes, welcher Tymagenes geheissen. Auf dessen Rath sandte ich Anno 269. einen von meinen Generalen, Namens Zabdas, mit einer Armee von siebzig tausend Mann dahin. Dieser stelleten die Egyptier funffzig tausend Mann entgegen, und es ereignete sich eine blutige Schlacht, in welcher die Meinigen Meister im Felde, und zu gleicher Zeit vom gantzen Lande bleiben. Die Stadt Alexandria, nebst ihrer Citadelle, welche Bruchium geheissen, besetzte mein General Zabdas mit einer Garnison von fünff tausend Mann, versahe auch andere wichtige Passagen und Pässe des Landes mehr mit Mannschafft; worauf er sich nach Syrien zurücke zog. Kaum aber hatte er den Rücken gewandt, so fande sich der Römische General Probus ein, raffete von Egyptiern und Lybiern zusammen was er kunte, und verjagte meine Garnisons allenthalben, eroberte auch so gar Alexandria nebst der Citadelle, dergestalt, daß Egypten dem Käyser Claudio II. aufs neue Huldigung leistete.

Sobald

Sobald ich wuste, wie es in Egypten stunde, führte mein General Zabdas und der ebenfalls schon erwehnte Timagenes, auf meine Ordre, eine neue Armée dahin. Probus war dermassen glücklich, daß er solche Armée schlug, und wieder aus dem Lande jagte. Indem er sie aber biß in die Gegend von Babylon verfolgte, überrumpelte ihn Timagenes, der das Land weit besser kante als er, und von einem hohen Berge herab kam, einstmals des Nachts und schlug ihn. Etlich tausend von der Armée des Probi wurden getödtet, eben so viel gefangen, und die übrigen zerstreuet. Probus nahm sich aus Verzweiffelung selber das Leben, und Egypten kam zum zweytenmal unter meinen Gehorsam. Jedoch Alexandria kunte von denen Meinigen anders nicht als durch eine schwere Belagerung bezwungen werden; worauf ich solche Stadt samt ihrer Citadelle zerstöhren ließ.

Anno 270. starb Käyser Claudius II. zu Sirmich an der Pest. Dieses Sirmich oder Sirmisch war eine wichtige Stadt in Ungarn nicht weit von da, wo der Sau-Fluß in die Donau fället. Quintilius, ein Bruder des verstorbenen Claudii II. wurde zu Rom von dem Römischen Senat zum Käyser declariret; lebete aber nur noch 18. Tage, und hat sich entweder selbst ermordet, oder ist von andern um das Leben gebracht worden. Es war auch ein Glücke vor das Römische Reich, daß solches geschahe. Denn die Römische, bey Sirmich gestandene, Armée ruffete Marcum Aurelium Aurelianum zum Käyser aus, und wolte vom Quintillo nichts wissen; woraus unfehlbar neue grosse Zerrüttungen erfolget wären.

Die Käyserin.

Wer in einem solchem verwirrten und zerrütteten Zustand, worinnen damals das Römische Reich gestanden, die Haupt-Armée auf seiner Seite gehabt, und von solcher zum Käyser ausgeruffen worden, dem hat es freylich fast nicht fehlen können, sondern alle seine Competenten haben dabey zu kurtz kommen müssen.

Die Königin.

Der neue Käyser Aurelianus war von sehr obscurer und geringer Herkunfft, dergestalt, daß niemand weder seinen Vater noch seine Mutter kennete; ja man will, daß er gar ein Findel- und Huren-Kind gewesen. Nichts destoweniger hat er fünff Jahre lang, biß er ermordet worden, sehr löblich regieret, die Tyrannen ziemlich zu paaren getrieben,

und das Römische Reich wieder in gute Ordnung gebracht. Nur dieses habe ich zu beklagen, daß er auch mir fatal seyn müssen, und ich eine Klippe an ihm gefunden, an der, das gantze Schiff meines Glückes strandete.

Die Käyserin.

Weil Ihr, meine Königin! eben ietzo gedacht, welcher massen man den Käyser Aurelianum vor ein Findel- und Huren-Kind gehalten, so kan ich mich nicht entbrechen, euch zu sagen, daß einem Findel-Kind gar leichtlich groß Unrecht geschehen kan, wann man es so schlechter Dings hin vor ein Huren-Kind hält. In Spanien geniessen die Findel-Kinder dieses grosse und herrliche Privilegium, daß sie Hidalgos oder Edelleute sind, sobald dieselben dargethan, daß sie wircklich sind gefunden worden.

Die Königin.

Als Aurelianus Anno Christi 270. von der Römischen Armée zum Käyser ausgeruffen wurde, befande ich mich just in meiner grossen Herrlichkeit, und stunde in dem vortrefflichsten Stande. Syrien und ein Theil von Natolien oder klein Asien, ingleichen gantz Egypten, erkannten und verehreten mich als ihren souverainen Herrn und Meister; meine Nachbarn aber, absonderlich die Araber, Perser und Armenianer furchten und respectirten mich dergestalt, daß sie sich nicht im geringsten wider mich regen durfften. Wie ich nun Nachricht erhielte, daß sich der Römische Käyser Aurelianus rüstete, einen Zug in den Orient zu unternehmen, um alles, was die Römer ehemals darinnen besessen hatten, wieder zum Gehorsam zu bringen, absonderlich aber mich zu züchtigen und zu demüthigen, so setzte ich mich ebenfalls in gute und behörige Positur, bauete auch eine Stadt in einer Wüsten und solchen Gegend, wohin man anders nicht als mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit kommen kunte. Diese Stadt benannte ich nach meinem Namen Zenobia, und brachte, um mehrerer Sicherheit willen, einen Theil meiner Schätze dahin. Hiernechst trachtete ich, mich Meister von Calcedonien und Bythinien zu machen. Weil aber die Völcker dieser Länder, welche unter Römischer Bothmäßigkeit stunden, gleichergestalt Nachricht von des Aureliani Anmarsch hatten, wehrten sie sich gewaltig wider mich, und zwar mehr aus Furcht vor der Rache und Straffe des Käysers, als aus Liebe zu ihm, wannenhero ich in meinen Absichten nicht reussiren kunte.

Mit-

Mitlerweile war Aurelianus, mit einem mächtigen Heer, wircklich nach dem Orient aufgebrochen, und es lieff eine Zeitung über die andere ein, daß sich bald diese bald jene Nation submittiret und demselben ergeben hatte. Bey sogestalten Sachen avancirte ich Anno Christi 272. biß gen Antiochia, und war entschlossen, ihn hieselbst zu erwarten, hätte auch sehr wohl gethan, daferne es geschehen wäre. Allein mein Verhängniß fügete es, daß ich solche Resolution änderte, und dem Aureliano wohl noch eilff Stunden über Antiochia hinauf entgegen rückte. Da nun geschahe es, daß unsere Arméen, bey Immes, an dem Fluß Orontes, der auf dem Berge Libanon entspringet, auf einander stiessen, und eine blutige Schlacht hielten. Ich meines Orts gieng gäntz unerschrocken in das Treffen, hatte viele tausend Bogen-Schützen bey mir, und meine Cavallerie war der feindlichen sehr weit überlegen. Aber eben diese meine Cavallerie verursachete, daß ich vom Aureliano geschlagen und überwunden wurde, weil sie mit einer allzu schweren Rüstung beleget, ja von denen Füssen an biß auf und über den Kopff geharnischt gewesen, folglich sich gar bald ermüdet, und nicht mehr fechten können. Ich verlohr in dieser Bataille mehr als zwölff tausend derer Meinigen, die entweder auf der Wahlstadt erschlagen lagen, oder gefangen wurden. Mit dem Rest flohe ich erstlich nach Antiochia, und von dar nach Emese. Weil es aber mit solcher Flucht sehr eilig zugieng, und die Feinde mir immer auf dem Fusse nachfolgeten, auch es fast alle Stunden blutige Scharmützel setzete, büssete ich sowohl dadurch, als durch das Desertiren, noch sehr viele Leute ein. Wie ich dann bey einer, unweit Emese, gehaltenen General-Musterung befunden, daß meine Armée, welche vor der Schlacht bey Immes hundert und zwantzig tausend Mann starck war, biß auf siebtzig tausend geschmoltzen gewesen.

Die Käyserin.

Das sind schon solche harte Unfälle, die sich nicht leicht repariren lassen, absonderlich wann man den Feind beständig im Rücken hat, und von ihm dergestalt verfolget wird, daß man kaum davor respiriren und Othem holen kan.

Die Königin.

Damals, bey Emese, hatte ich noch einen frischen Muth, und stunde in einem dermassen vortheilhafften Lager, daß ich vermeynte, der Käyser Aurelianus würde die Courage nicht haben, mich darinnen anzugreiffen.

Nichts destoweniger that er es. Anfangs zwar wurde seine Cavallerie von meinem General Zabdas zur Flucht gebracht, und etliche tausend Mann massacriret; allein man brachte sie gar bald wieder zu Stande, und führte sie aufs neue, in guter Ordnung, in das Treffen. Die Infanterie des Kaysers Aureliani stunde wie eine Mauer, und weil sie nunmehro auch von der Cavallerie secundiret wurde, so ereignete sich ein gantz grausames Schlachten und Würgen. Die Meinigen fielen Hauffen-weise todt zur Erde, dergestalt, daß die andern endlich den Muth sincken liessen, die Flucht ergriffen, und dadurch verursachten, daß ich eine totale Niederlage erlitte. Da fieng ich an zu mercken, welchergestalt mich das Glücke gäntzlich verlassen, und dargegen sich zu meinem Feind dem Kayser Aureliano gesellet hatte. Mein Gemüthe war deswegen allerdings auf das hefftigste allarmiret, und es regte sich in mir alle Wuth, Rage und Tollheit. Jedoch ich muste mich letzlich dennoch in Gedult fassen, und retirirte mich nach Palmyra, mit der Hoffnung, daselbst etwa neues Glücke zu finden, und meine gantz zerscheiterten Affairen wieder gut zu machen.

Indessen, da ich auf der Retirade nach Palmyra begriffen war, öffnete Emese dem Kayser Aureliano die Thore, und er zog daselbst ein, fande auch einen grossen Reichthum darinnen, welchen mit nach Palmyra zu nehmen ich nicht Zeit gehabt, sondern ihn, zu meinem grösten Schmertzen, hinterlassen müssen. Zu Emese stunde ein Abgott, Namens Elagabal, der anders nichts als die Figur eines Felsen vorstellete. Weil nun Aurelianus wuste, daß ich gegen diesem Abgott jederzeit grosse Verachtung hatte spüren lassen, ihn auch wohl gar zerstöret haben würde, daferne ich nicht befürchten müssen, viele tausend Menschen, die ihn gar sehr geliebet, geehret und gefürchtet, dadurch mißvergnügt zu machen; verfügete er sich seines Orts in den Tempel dieses Abgotts, verrichtete daselbst sein Gebet, und überbrachte ihm Geschencke, hat auch nachhero, demselben zu Ehren, einen neuen Tempel erbauen lassen.

Palmyra, welches von dem König Salomon solle seyn erbauet worden, lag in einer sonst wüsten, und vor einen Feind gefährlichen Gegend, weil alles Proviant von weiten muste herbey geschaffet, und die Passage sehr leichtlich kunte abgeschnitten werden. Gleichwohl durffte ich keinesweges zweiffeln, daß Aurelianus nicht kommen, und mich in Palmyra attaquiren würde, weil ich, anderergestalt, nicht vollkommen überwunden und übern Hauffen geworffen werden mögen. Ich that demnach

nach alles, was nur möglich und ersinnlich gewesen, die Anschläge, Absichten, und Unternehmungen des Aureliani, auf Palmyra, zu Wasser zu machen. Zu dem Ende ließ ich eine unglaubliche Menge Pfeile, Bogen, Steine, Schwerdter, Spiesse, Schilder und Machinen, ja kurtz zu sagen, alles, was nur zum Krieg, und eine Belagerung auszuhalten, nöthig gewesen, dahin zusammen bringen. Auch waren Instrumente verhanden, vermittelst deren man Feuer und brennende Materialien auf die Feinde werffen kunte, und die Magazins hatte ich, mit Proviant, auf das vortrefflichste anfüllen lassen. Uber dieses alles bewarb ich mich nunmehro um die Freundschafft derer **Persianer**, Armenianer und anderer Völcker, die ich zuvor feindlich tractiret hatte, bekam auch gute Vertröstung von ihnen, daß sie mir zu Hülffe kommen wolten.

Die Käyserin.

So gehet es in der Welt her, daß man endlich mit einer Puissance in die beste Freundschafft geräth, mit der man zuvor in der grösten Feindschafft gelebet; und dagegen mit einer andern in die hefftigste Verbitterung verfället, mit der man in einem sehr guten Vertrauen gestanden. Denn Ratio Status, oder das Staats-Interesse, ist eine Sache, welche eine mächtige und wundersame Wirckung in denen Gemüthern derer Menschen thut, wann es durch die Conjuncturen, gewisse Zufälle und Begebenheiten, beweget und getrieben wird.

Die Königin.

Nach **Egypten** sandte der **Römische Käyser** Aurelianus eine besondere Armée, und dieses **Königreich** gieng verlohren; obgleich meine dasigen Kriegs-Völcker ein paar Victorien im offenen Felde erhielten, auch meine Garnisons, in denen Städten und Pässen, sich tapffer wehreten. Der **Käyser** Aurelianus selber, als er mit der **Haupt**-Armée gen Palmyra anmarschirte, wurde von meinen streiffenden Partheyen, in denen Pässen, und engen Wegen, vielfältig angefallen, incommodiret und allarmiret. Absonderlich fügten ihm die Beduini grossen Schaden zu, erbeuteten viele Bagage und Proviant. Dem allem ungeachtet langte Aurelianus endlich vor Palmyra an, und begonne im October des 172 ten Jahres mit der Belagerung den Anfang zu machen. An die benachbarten Völcker weit und breit ließ Aurelianus einen scharffen Befehl ergehen, daß ein jedweder District, wöchentlich, eine gewisse Proviant-Lieferung thun solte, und er schickte solchen Lieferungen allemahl eine

starcke Escorte entgegen. Die sich aber mit ihren Lieferungen säumig finden liessen, bekamen die Execution, und wurden nach der äussersten Schärffe angesehen.

Die Käyserin.

In dergleichen Fällen ist die Strengigkeit und Schärffe das eintzige Mittel möglich zu machen, was vor unmöglich gehalten wird.

Die Königin.

Aurelianus poussirte die Belagerung vor Palmyra, und that alles, was er nur kunte, den Platz bald zu erobern. Ich hingegen defendirte mich nach meinem besten Vermögen, und die Belägerer verlohren täglich viel Volck; wie dann auch der Käyser Aurelianus selber, etlichemahl, durch Pfeile blessiret worden, weil er seine Person wenig menagirte, und keine Gefahr scheuete. Nachdem die Belagerung zwey Monate gewähret hatte, und wir in der Stadt Nachricht erhielten, daß der Hunger, und gefährliche Seuchen in dem Lager des Aureliani grassirten, fiengen wir an uns vor unüberwindlich zu halten, und zu hoffen, daß die Feinde würden vergeblich abziehen müssen. In dieser süssen Träumerey, fanden sich Spötter unter meinen Leuten, die sich über die Römer moquirten und sie mit schimpfflichen Worten angriffen, auch selber des Käysers Person nicht schoneten; wie dann einer von denen, die den Käyser schimpffeten, durch einen Schützen, mit einem Pfeil getödtet wurde, dem Versprechen zu Folge, welches der Schütze dem Käyser desfalls gegeben hatte. Dieser Schütze war ein Persianer, deren sich nicht wenig unter der Römischen Armée befanden.

Die Käyserin.

Vor dergleichen Spöttereyen solten sich billig alle vernünfftige Menschen hüten, weil sie, anderergestalt, einer gantzen Stadt, ja einem gantzen Lande, gar leichtlich sehr theuer können zu stehen kommen.

Die Königin.

Die lange Währung der Belagerung Palmyra, und die dabey sich geäusserten Fatiguen, fielen dem Käyser Aureliano höchst-verdrießlich und beschwerlich, wannenhero derselbe an mich schriebe, und mir das Leben, auch der Stadt die Conservation ihrer Rechte versprach, daferne ich sie übergeben wolte. Auf diesen Brieff, der in Griechischer Sprache verfasset war, antwortete ich durch einen andern, in Syrischer Sprache,

che, den ich selber auffsetzete, und mit denen stoltzesten Worten anfüllete. **Man obligiret, sprach ich darinnen, niemand durch Schreiben, sich zu ergeben. Ihr habt noch gar keine Ursache zu triumphiren, sondern müsset erst die Saracenen, die Armenianer und Persianer überwinden. Wie wollet Ihr es mit so vielen Feinden anfangen? Ihr, der Ihr durch Schnaphanen und Räuber beynahe seyd überwunden worden;** womit ich auch meine Beduinen zielete. **Kurtz zu sagen,** hieß es ferner, **so wisset Ihr gar wohl, daß** Cleopatra **vor besser befunden, zu sterben, als überwunden in einiger** Qualitæt, **wie sie seyn mögen, auf Erden zu leben.** Uber dieses Antwort-Schreiben wunderte sich der **Römische Käyser** Aurelianus gar nicht; allein es piquirte ihn ungemein, und verhärtete ihn in seiner Resolution, eher nicht von Palmyra abzuziehen, biß er den Platz würde erobert haben.

Der Succurs, den ich erwartete, fande sich wircklich einige Stunden von Palmyra ein, und bestunde aus **Persianern** und **Armenianern**, womit sich viele tausend von meinen eigenen und andern benachbarten **Saracenen** conjungiret hatten. Aber Aurelianus gieng diesem Heer mit dem grösten Theil seiner Armée entgegen, und das Glücke secundirte ihn, dermassen, daß er es schlug und zerstreuete. Die **Persianer** flohen biß in ihr eigen Land zurücke; die **Armenianer** und **Saracenen** aber wurden fast alle gefangen, und gezwungen, unterm Aureliano Dienste zu nehmen, wodurch dessen Armée keinen geringen Zuwachs bekommen. Die Zeitung davon machte, daß ich mich hefftig entsetzte, und alle meine Leute, die sich nur bey mir in Palmyra befanden, fiengen gleichsam an zu zittern und zu zagen. Denn die Belagerung hatte sich bereits in den sechsten Monat verzogen, und wir befanden, bey dem gemachten Uberschlag, daß dem Mann nur die Helffte des Proviants gereichet werden kunte, als wie bißhero geschehen war, wann wir ungefähr noch zwey Monate aushalten wolten. Bey sogestalten Sachen ward vor rathsam befunden, daß ich trachten solte, aus der Stadt zu entwischen, und auf Cameelen davon zu kommen; da ich mich dann eiligst nach **Persien** erheben wolte, um einen neuen mächtigen Succurs daselbst anzuhalten. Ich wagte es auch wircklich, und begab mich, diesem Entschluß zu Folge, aus der Stadt, meine besten Kleinodien bey mir habende. Allein der **Käyser** Aurelianus bekam allzu zeitig Nachricht davon, wannenhero er mir die leichtesten und geschwindesten Reuter nachschickete, die mich an dem Euphrat einholeten,

just als ich von meinem Cameel abgestiegen war, und in eine Barque treten wolte, den Euphrat zu passiret.

Meine Verfolger fielen mit der grösten Wuth auf mich, und nahmen mich gefangen. Wie groß mein Schrecken darob gewesen seyn müsse, solches ist leicht zu erachten, und mein Hertze war desto trostloser, weil ich mir anders nichts als ein sehr schnödes Tractament einbildete, ja, daß mich Aurelianus durch einen schmählichen Todt hinrichten lassen würde. Indessen betrog ich mich gleichwohl in meiner Meynung, und Aurelianus erwiese sich überaus freundlich und gütig, als ich, voller Furcht und Schrecken, vor sein Angesicht trate. Ich warff mich zu seinen Füssen nieder; er aber hieß mich auffstehen, lächelte, und redete von mancherley Dingen mit mir. Unter andern fragte er mich, **wie ich hätte so kühne seyn, und mich wider die Römischen Käyser auflehnen mögen?** Hierauf gab ich eine listige Antwort und sprach, **wie ich ihn**, Aurelianum, **zwar vor einen wahrhafftigen Käyser erkennete, auch alle hohe Käyserliche** Qualitäten **in ihm fände. Was aber** Galienum **und andere seines gleichen beträffe, hätte ich mich niemals** persuadiren **können, daß sie eine so grosse Würde** meritirten.

Die Käyserin.

Ihr habt euch, meine **Königin!** bey allem euren Unfall noch ziemlich gefasset, und wohl geantwortet. Indessen sehe man nur, wie bißweilen hohe Personen endlich vom Glücke verlassen und erniedriget werden, nachdem es dieselben, obschon auch öffters fein lange, auf alle Weise geschmeichelt und caressiret hat.

Die Königin.

Die Stadt Palmyra hielte sich mitlerweile noch immer, und es war eine Parthey darinnen, die sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen wehren wolte. Weil sie aber nicht die stärckten waren, und ich auch die Stadt, in einem an dieselbe abgelassenen Schreiben, ermahnete, daß sie sich dem **Käyser** nicht länger widersetzen solte, baten sie endlich bey dem **Käyser** um Gnade und Quartier. Solches erhielten sie, and eröffneten hierauf die Thore. Der **Käyser**, nachdem er **Meister** von der Stadt war, schenckte meinen annoch übrigen Sohn Vaballatho, den er darinnen fande, ingleichen meinen Töchtern das Leben; nahm sie aber gefangen. Dem Volck ließ er ebenfalls Gnade wiederfahren, nahm aber alle Schätze und Reichthümer mit sich hinweg, als er von dannen zog, und einen

Commendanten, Namens Sundarion, nebst 600. guten Schützen, und noch andern Troupen hinter sich ließ. Von meinen vornehmsten Räthen und Kriegs-Obristen, die in Palmyra gefunden wurden, sind viele ersäuffet oder auf eine andere Art hingerichtet worden. Solches wiederfuhr auch vielen andern, die sich nicht zu Palmyra befanden, weil sie meine Anschläge und Unternehmungen secundiret hatten.

Die **Römischen Soldaten** giengen den **Käyser** mit grosser Ungestümmigkeit an, und verlangten, daß er mich solte hinrichten lassen. Allein er schluge ihnen ihr Begehren platterdings ab, und sprach, **es wäre ihm eine Schande, wann er ein Frauenzimmer meines Standes so tractiren wolte.** Dargegen führte er mich weit und breit mit sich herum, und ließ mich endlich unweit **Rom** an einen sichern Ort bringen. Er seines Orts erhube sich eiligst aus dem **Orient** nach dem Occident, da und dorten, absonderlich in Gallien, den entstandenen Aufruhr zu stillen, und nachdem solches geschehen war, fande er sich Anno Christi 274. in **Rom** ein, allwo er triumphirte, und einen über alle massen prächtigen Einzug hielte.

Bey diesem Triumph sahe man viele hundert vornehme Gefangene, ja **Könige** und **Fürsten** aus allerley Nationen, wie z. E. **Gothen, Sarmaten, Frantzosen, Teutsche, Wenden, Perser, Egyptier, Armenianer, Saracenen, Palmyrer** &c. die insgesamt zu Fuß giengen, und die Hände auf dem Rücken zusammen gebunden hatten. Auch ich, und mein Sohn Vaballathus, musten bey diesem Triumph mit Parade machen, und ich meines Orts zog aller Zuschauer Augen gantz ausserordentlich auf mich. Denn ich war mit guldenen Ketten gefesselt, die aber von andern getragen wurden. Zu gleicher Zeit hatte ich mich mit Perlen über und über dermassen ausgeschmücket, daß sie mir auf dem Marsch zur ziemlichen Last wurden, und machten, daß ich mich öffters arretiren muste, um nur Othem holen zu können. Weil ich nun noch nicht veraltet, sondern erst 35. Jahre alt, und noch vollkommen schön gewesen, kan man sich gar leicht einbilden, was ich vor ein Aufsehen gemachet haben müsse. Ja der unglückselige Stand einer Sclavin und Gefangenen selber, samt der Wehmuth, welche in meinem Hertzen wohnete, schienen meine Schönheit weit mehr zu erheben, als sie zu verringern.

Die Käyserin.

Es muß indessen doch ein gantz unbeschreiblicher Schmertz seyn, wann

eine grosse Printzeßin so zum Triumph und Spectacul aufgeführet wird, glaube auch nicht, daß man capable gewesen wäre, Euch meine Königin! solchen Schmertz zu vertreiben, wann man gleich die Essentz aus allen euren Perlen herausgezogen, und Euch dieselbe davor eingegeben hätte. Ach! es thut allzuweh, wann man hoch, gebiethend und gewaltig gewesen, und in den Stand der Gefangenschafft und Sclaverey verfället.

Die Königin.

Man schicket sich freylich gemeiniglich weit eher und besser in die Glücks- als Unglücks-Fälle, weil jene, so zu reden, lauter Malvasier und Honig; diese aber lauter Gall und Bitterkeit in sich führen. Jedoch man muß sich endlich in alles finden, was nicht zu ändern ist, und mir meines Orts gab das Glücke gleichwohl wiederum einige holde Blicke, sobald der Triumph, bey dem ich zum Spectacul gedienet, vorbey war.

Denn der Käyser Aurelianus schenckte mir in so weit meine Freyheit wieder, daß ich zu Rom als eine Römische Dame leben kunte, ließ mir auch zu meinem Unterhalt ein schönes Land-Guth unweit Rom, bey Tivoli anweisen. Meinem Sohn Vaballatho gab er ein Fürstenthum in Armenien, und meine Töchter verheyrathete er an Römische Senatores, von denen annoch in dem 5ten Seculo Posterität verhanden gewesen, mag auch vielleicht jetzo noch etwas davon übrig seyn.

In diesem Zustande habe ich bey nahe noch funffzehen Jahre gelebet; kunte aber dennoch nicht recht ruhig seyn oder stille sitzen, sondern melirte mich bey allen Revolutionen, und so offt ein neuer Käyser zum Vorschein kam, deren ich, nach des Aureliani Anno 275. erfolgten Ermordung, noch sieben erlebet, in mancherley Intriguen, worüber gemeiniglich verschiedene vornehme Römer die Köpffe lassen musten; ob ich schon meines Orts allemahl mit Ehren davon kam. Hiermit, grosse Käyserin! habt Ihr meine Historie gehöret, und Ihr werdet nunmehro geruhen, mich dargegen auch mit der Eurigen zu regaliren.

Die Käyserin.

Ich bekenne, meine Königin! daß eure Historie höchst-merckwürdig ist, und etwas gantz sonderbares in sich hat. Meine Historie werde ich, und zwar um vieler Ursachen willen, so kurtz als immer möglich zusammen fassen; allermassen ohne diß das meiste, was ich von mir zu sagen weiß, zu der Historie des Rußischen Käysers meines Gemahls gehö-

gehöret, und dieselbe bereits allhier in dem Reiche derer Todten gar bekannt, auch von ihm selber erzehlet worden ist.

Von meiner Geburt, Herkommen, Auferziehung, und kurtz zu sagen von meinem gantzen Privat-Stande, sind mancherley und gar unterschiedene Erzehlungen in der Welt geschehen und ausgeflogen. Diejenige Erzehlung davon aber, welche der Wahrheit am näheſten kommet, lautet also:

Ihr Vater ist ein Teutscher Liefländer von Adel gewesen, aus dem Geschlechte derer von Albedeyl, **ein ehemaliger Schwedischer Obrist-**Lieutenant, **der auf einem im Dörptischen** District **gelegenen kleinen Land-Guth, Ringen genannt, gelebet, allwo die Rußische Käyserin** Catharina Anno 1683. **oder** Anno 1684. **gebohren worden.**

Nach wenig Jahren starb ihr Vater, auch bald darauf ihre Mutter, und also ward Catharina **eine arme unerzogene Wäyse. Weil nun mit denen Jahren, nebst einer gantz sonderbaren Schönheit, und einem vortrefflichen** Exterieur **des Leibes, sich auch ein herrliches Gemüthe u. ein bewunderns-würdiger Verstand zeigte, so nahm sie der** Præpositus **zu Marienburg in Liefland, Namens Glück in sein Haus. Dieselbe genosse auch von ihm und seiner Frau alle gute** Information, **fernere löbliche Erziehung und Anweisung zum Tugend-Wandel, in welchem Stande** Catharina **sich sehr wohl aufgeführet, fleißig in die Kirche gegangen, und viele Andacht von sich blicken lassen. Bey solchen Umständen haben schon damals einige Leute sich gefunden, welche diesem jungen adelichen, ob schon armen Fräulein grosses Glücke** prognosticiren **wollen, so auch wunderwürdiger Weise eingetroffen.**

Zwischen denen Russen und Schwerden war mitlerweile der Krieg in Liefland angegangen und da fügte es sich, daß ein Schwedischer Reuter von einer Adels-Fahne, Namens von Tiefenhusen, welcher in die Kirche zu Marienburg zu gehen pflegte, sich in die schöne und andächtige Catharina **verliebte, mithin bey dem** Præposito **um sie anhielte, der auch gar leichtlich seinen** Consens, **und** Catharina **ihr Ja-Wort darzu gab. Hierauf ward zur Vollziehung geschritten. Weil sich auch zu Marienburg**

burg verschiedene adeliche Dames aufhielten, wohin sie sich wegen der Invasion der Rußischen Armée retiriret hatten, putzeten sie die Braut nach ländlichen Gebrauch aus, und die Copulation verrichtete der Præpositus, in Beyseyn des Commendanten, verschiedener von Adel und anderer guten Freunde; worauf der Hochzeit-Schmauß erfolgte. Allein es kunte das Hochzeit-Fest zu derer jungen Eheleute Vergnügen nicht geendiget werden. Denn nach etlichen Stunden, mitten in der Freude, entstunde ein gewaltiger Allarm, wegen derer Russen Annäherung, und an den Bräutigam lieff Ordre ein, daß er sich unverzüglich zu seiner Fahne verfügen solte; welches auch geschehen, und er hatte also nicht Zeit, an die wirckliche Heimführung zu gedencken.

Bald darauf langten die Russen vor Marienburg an, eroberten und plünderten den Ort, führten auch viele Leute, beyderley Geschlechts von dannen gefangen hinweg, unter welchen sich unsere Catharina mitbefunden. Allein die Gefangenschafft gereichte zu derselben grösten Glücke, weil sie An. 1707. der Rußische Käyser Petrus Magnus heimlich geheyrathet. Ihr gewesener Bräutigam ist nachhero ebenfalls in Rußische Dienste gekommen, worinnen er sein Leben, als Obrist-Lieutenant, vor dem Feind, rühmlichst geendiget.

Ob ich nun wohl, meine Königin! annoch eines und das andere, an dieser, weit und breit erschollenen, Erzehlung auszusetzen hätte; will ich es dennoch nicht thun, sondern es vielmehr dabey bewenden lassen. Vollkommen wahr ist es indessen freylich, daß ich mich unter denen Gefangenen befunden, welche die Russen von Marienburg hinweg geführet, und ihr könnet leichtlich erachten, meine Königin! wie traurig und betrübt ich müsse gewesen seyn; ja wie meine Thränen geflossen haben. Allein gleichwie ich, statt aller Reichthümer, die Tugend und GOttes-furcht zur Partage und zum Erbtheill gehabt; also genosse ich auch beständig einer mächtigen Protection des Himmels, der mir die Hertzen derer, in welcher Gewalt ich mich befande, favorable machte, dergestalt, daß ich nicht schnöde und hart, sondern allemal leidlich, vernünfftig und bescheiden, tractiret worden.

Anno 1703. bekannte ich mich zu der Griechischen Religion, weil es die Gemahlin des Rußischen Feldmarschalls, Czeremetoff, bey der ich mich vielfältig befande, so haben wolte. Als ich mich nun Anno 1707.

der

der Rußische Käyser, Petrus Magnus heyrathete, formirte er mir, ob schon derselbe die Heyrath heimlich wolte gehalten wissen, eine artige kleine Hofstadt, befahl auch, daß mich ein jedweder Gnädige Frau nennen und tituliren solte.

Die Königin.

Es ist, Grosse Käyserin! aus allen Umständen zu schliessen, daß eure gantze Führung, und euer gantzes Schicksal, von einer himmlischen Hand dirigiret und geleitet worden.

Die Käyserin.

Meinem Gemahl, dem Rußischen Käyser bin ich wenig von der Seite gekommen, von der Zeit an, da er mich gewürdiget, mich zum erstenmal daran zu setzen. Also befande ich mich mit in dem Lager bey Pultawa, als der König von Schweden Carolus XII. Anno 1709. totaliter daselbst geschlagen wurde, gieng auch mit meinem Gemahl, in eben diesem Jahr, aus der Ukraine heraus nach Thoren, allwo sich mein Gemahl mit dem König Augusto von Pohlen abouchirte. Anno 1710. wohnete ich der Eroberung verschiedener Plätze in Liefland bey. Im Jahr 1711. gieng mein Gemahl wider die Türcken zu Felde, welche sich vor den König in Schweden declariret hatten, und dieser Feldzug, welchem ich ebenfalls beywohnete, ist es eigentlich, der mich mit Ehre und Glückseligkeit becrönte und überschüttete.

Denn mein Gemahl ließ sich, durch die Rußischen Generals, und weil er sichere Rechnung auf mancherley Versprechungen des Hospitars in der Moldau machte, verleiten, daß er mit einer Armée von sechtzig biß siebzig tausend Mann biß in die Moldau und an der Pruth, ja über solchen Fluß hinüber gieng, in der Hoffnung, die Türckische Armée noch so anzutreffen, daß er ihr entweder die Passage über, die Donau verwehren, oder doch aber dieselbe an einem solchem Orte erwarten könte, wo man sie wohl zu empfangen, und ihr das weitere Avanciren zu verwehren im Stande wäre. Allein wir wurden, auf unserm Marsch, erstlich gantz entsetzlich von denen Tartarn incommodiret, die mit ihren gewaltigen Streiffereyen die Zufuhre des Proviants verhinderten, und vor uns, wo wir hinkamen, fanden wir auch nichts; woraus eine grosse Hungers-Noth erfolgte. Endlich traffen wir auch das Türckische Heer an einem gantz unvermutheten Orte an. Die Türcken lagen auf Bergen, in einem der-

dermassen vortheilhafftigen Lager, daß wir ihnen nichts hätten thun können, wann sie gleich nur funfftzig tausend Mann starck gewesen wären, an statt, daß sie mehr als anderthalb hundert tausend Mann ausgemachet; worgegen unsere Armée schon damals, als wir das **Türckische Lager** in das Gesichte bekamen, biß auf funfftzig tausend Mann geschmoltzen gewesen.

Bey sogestalten Sachen war guter Rath sehr theuer, und es sahe bey unserer Armée alles sehr bestürtzt und betrübt aus. Wir verretrenchirten uns in der Eil; kunten aber nicht recht damit fertig werden, sondern die **Türcken** attaquirten uns in währender Arbeit, und man kan sagen, daß sich damals eine dreytägige Bataille ereignete, die biß den 21ten Julii gedauret. Ob nun wohl die **Türcken** und **Tartarn**, so offt sie anbissen, zurücke getrieben wurden, sahen und begriffen wir dennoch, daß wir letzlich müsten den kürtzern ziehen, und entweder durch die Feinde aufgerieben, oder innerhalb acht Tagen, durch den Hunger gefressen werden, wann wir uns nicht insgesamt als Kriegs-Gefangene ergeben wolten. Denn der Rückmarsch fiel uns pur unmöglich, weil wir auf allen Seiten streiffende **Tartarn** hatten, die uns würden allen Proviant abgeschnitten, auch durch vielfältiges attaquiren und chargiren aufgehalten haben, biß die **Türcken**, welche uns unfehlbar auf dem Fuß nachgefolget hätten, darzu gekommen wären.

Man hörete demnach, in unserm Lagern, daß einer dem andern fragte: **Was ist nun anzufangen? Was ist zu thun? Ach! es ist um uns geschehen**, war gemeiniglich die Antwort. Verlangte mein Gemahl von denen Generals ihre Meynung und Rath, so zuckten sie die Schultern, stunden bestürtzt und traurig; worüber der **Käyser**, mein Gemahl, in den grösten Zorn und Unmuth geriethe. O Himmel! da setzte es Gesichter, auf welchen die Trostlosigkeit und Verzweifelung gantz natürlich abgebildet gewesen.

In diesem Zustande fassete ich ein mehr als männliches Hertze, redete allen zu, die um meinen Gemahl und mich waren, sagende, **daß man auch in der grösten Gefahr, und höchsten Noth, den Muth nicht müsse sincken lassen, sondern dem Himmel vertrauen, der nicht unterlassen würde uns Hülffe und Rettung zu zeigen.** Am allermeisten aber bemühete ich mich, den Zorn und Unmuth meines Gemahls zu mindern, und nachdem ich ihn so weit gebracht, daß er fähig war, einen guten Rath von mir anzuhören, sprach ich, **man solte eiligst einen**

Trompeter in das Türckische Lager schicken, und den Groß-Vezier ersuchen lassen, zu erlauben, daß wir einige Bevollmächtigte zu demselben senden dörfften, die ihm sehr vortheilhaffte Friedens-Propositiones thun solten. Ich ließ mich zu gleicher Zeit heraus, daß wann der Groß-Vezier die Bevollmächtigten admittirte, diese ihm sofort eine Predigt von grossen Geschencken halten, und zum wenigsten zweymal hundert tausend Species-Ducaten versprechen müssen, daferne er uns einen leidlichen Frieden accordirte, Uber diesen meinen Rath und Vorschlag lachten einige Vornehme, und versetzten, der Groß-Vezier würde dergleichen Propositiones nicht anhören, erstlich weil er gar wohl wüste, daß wir uns als Gefangene ergeben müsten, folglich alles das, was wir bey uns hätten, denen Türcken zur Beute werden würde, und hernach so wäre auch der König von Schweden aus der Festung Bender in dem Türckischen Lager angekommen, der alles thun würde, zu hintertreiben, daß unsere Abgeordneten nicht möchten gehöret werden. Allein ich meines Orts bestunde nochmals auf meiner Meynung, und sprach, wie ich festiglich davor hielte, der Groß-Vezier würde sich durch so treffliche Geschencke gewinnen lassen, weil auf diese Weise unser Geld, das wir bey uns hätten, ihm allein in den Beutel flösse, und zwar heimlich, da er anderer gestalt zu besorgen hätte, daß, wenn wir zu Gefangenen gemachet würden, es in sehr viele Theile müsse zertheilet werden, auch wohl gar unter denen Janitscharen und andern gemeinen Kriegs-Völckern in die Rappuse kommen könte.

Es wurde demnach meinem Rath zu Folge, von meinem Gemahl ein Trompeter in das Türckische Lager an den Groß-Vezier abgefertiget, und wir erhielten vors erste einen Stillstand, und so viel, daß wir Bevollmächtigte hinüberschicken mochten, die über einen Frieden tractiren kunten. Solche waren der Vice-Cantzler, Baron von Schaphiroff, und Czeremetoff, ein Sohn des Feldmarschalls dieses Namens, welche beyderseits der Türckischen Sprache kundig waren. Der König von Schweden that freylich sein äusserstes, zu machen, daß die Propositiones unserer Bevollmächtigten nicht mochten angenommen, ja nicht einmal angehöret werden, und er redete deswegen sehr hefftig mit dem Groß-Vezier; worüber dieser endlich mit dem König gar zerfiele. Allein solcher Zanck zwischen dem König von Schweden und dem Groß-

Vezier, hinderte unsere Sache nicht, sondern beförderte sie vielmehr, weil sich nunmehro der **Groß-Vezier** vorsetzte, dem **König** zum Trutz und Verdruß Friede mit uns zu machen. Auch hatten ihm die offerirten zweymahl hundert tausend Species Ducaten das Hertze bereits eingenommen; ob er wohl deutlich zu verstehen gab, **wie diese Summa noch nicht genung wäre**, seinen **Geitz zu sättigen**, **sondern daß man sich zu einem mehrern verstehen müste.** davon gaben uns unsere Bevollmächtigte eiligste Nachricht, und ich hatte kaum gehöret, was der **Groß**-Vezier wolte, so suchte ich alle mein Geschmeide hervor, es ihm zum Præsent zu überschicken. Die übrigen, in unserm Lager seyenden Dames thaten ein gleiches, auf mein Ermahnen und Zureden, daß sie nemlich ihr Geschmeide hervor suchten, und es zu dem Meinigen fügten, um zusammen hinüber in das **Türckische Lager** gesandt zu werden. Die Generals, und andere hohe Officiers, thaten auch etwas von Ringen und andern Juwelen hinzu, dergestalt, daß sich diese anderweite Vermehrung, vor den **Groß**-Vezier, auf eine sehr hohe Summa belieffe. Er wurde aber auch hierdurch vollkommen geblendet und gewonnen, dergestalt, daß der Friede zwischen uns und denen **Türcken** am 24ten Julii 1711. nach einer dreytägigen Handlung, seine Richtigkeit erlangte. Die Conditiones, welche wir eingehen musten, waren auf unserer Seite freylich ziemlich hart, und wir waren Krafft eben dieses Friedens obligiret, die wichtige Festung Azow, und einige andere benachbarte geringere Fortereffen bey dem **Schwartzen Meer** herum, an die **Türcken** zurücke zu geben; welches auch richtig erfüllet worden. Allein wir hatten uns, dem ungeachtet höchst glückseelig zu schätzen, daß wir, auf diese Weise, aus der Gefahr und äussersten Noth kamen, worinnen wir uns befanden. Wir säumeten auch nicht, sondern machten uns schleunigst auf den Marsch, um wieder nach **Pohlen** zurücke zukehren, jauchtzeten, und frohlocketen auch, als wir den Dnister passiret hatten, und die **Pohlnischen Gräntzen** erreichten.

Die Königin.

Dieser Friede ist zwar vortheilhafft genung vor die **Ottomannische Pforte** gewesen; aber der **Groß**-Vezier hätte noch weit mehr Ehre einlegen, und dem **Türckischen Käyser** seinem **Herrn** einen viel bessern Dienst erweisen können, wann **er den Rußischen Monarchen**, nebst seiner bey sich gehabten ansehnlichen Armée, gefangen geliefert hätte. Da würde der **Käyser**, euer Gemahl **alles**, **was nur die Pforte** verlanget, haben

haben eingehen, und noch viele Millionen darzu, vor seine Ranzion bezahlen müssen.

Die Käyserin.

Indessen muste doch der Groß-Vezier besorgen, daß wir etwa einen desperaten Anfall wagen, und so lange fechten möchten, biß wir alle todt auf dem Platze gelegen wären. Darüber hätte er noch viele tausend derer Seinigen einbüssen können, und seine Cofres wären nicht mit Ducaten, Gold, Silber und Kleinodien so, als wie geschehen, angefüllet worden. Jedoch hat er allerdings wider das wahre Interesse der Pforte gehandelt, daß er uns den Frieden accordiret, zu einer Zeit, da er uns gleichsam im Sacke stecken gehabt, und mit uns thun können was er gewolt. Eben darum ist er nachgehends abgesetzet, und auf eine gewisse Insel relegiret, auch endlich, wie verlauten wollen, gar stranguliret worden. Seine gesammleten Schätze aber hat der Türckische Käyser an sich gezogen, und die seinigen damit vermehret.

Ob mich nun wohl der Käyser mein Gemahl jederzeit recht zärlich geliebet hatte, so verdoppelte sich seine Liebe jetzo dennoch gegen mich, weil ich ein so männliches Hertze, und so viel Klugheit, bey dem schlimmen Zustand unserer Affairen an dem Pruth hatte blicken lassen. Solche vermehrte Liebe trieb ihn auch, daß er bedacht war, meine Meriten zu belohnen, und er vermeynte, es könne nicht besser geschehen, als wann er mich öffentlich zu seiner Gemahlin declarirte, die ich bereits heimlich gewesen; und er that es sonder weitern Anstand. Mein Gemahl gieng gleich hinten in Pohlen, beym Dniester, von der Armée hinweg, und erhub sich in das Carls-Bad; ich aber blieb in Pohlen, biß zu seiner Zurückkunfft, welche erst im Novembr. erfolgte.

Es beliebte meinem Gemahl dem Rußischen Käyser seine Vermählung mit mir Anno 1712. zu Petersburg solenniter einseegnen zu lassen; worauf ich den 20ten Martii Anno 1713. wiederum in das Wochen-Bette kam, und eine Printzeßin zur Welt gebahr, welche Maria Petrowna genennet worden, aber bald wieder gestorben.

Anno 1714. stifftete ich, mit Genehmhaltung meines Gemahls, den St. Catharinen-Orden, zum Andencken dessen, was sich hinten am Pruth begeben hatte, und wurde dieser Orden auf einem, am Namens-Tage des Printzens Dolhorughi gehaltenen Festin, der, damals erst zur Welt gebohrnen Printzeßin Nathalia am allerersten angeleget: Das

Symbolum ist: *Pro Fide & Patria*, **Vor den Glauben und das Vaterland.** Das **Ordens-Zeichen** bestehet aus einem **rothen Creutz**, in dessen Mitte der Name St. Catharina zu lesen. Es hanget von der rechten zur lincken Seite, wie der **Dänische Orden** von Danebrog; wie dann auch das **Band** von solcher Farbe, aber nur den dritten Theil so breit; und ich habe ihn im übrigen niemanden als dem Vornehmsten Frauenzimmer gegeben.

In eben dem 1714ten Jahre wurde ich den 19ten Septembris das vierdtemal zur Mutter, und gebahr wiederum eine **Printzeßin**, welche den Namen Margaretha empfangen. Die starb Anno 1715. und solcher Verlust wurde, den 8ten Novembris eben dieses Jahres, durch die Geburt eines **Printzen** ersetzet, der Petrus geheissen, Anno 1618. und nach dem Tod des **Czarowitzen**, als des jetzigen **Rußischen Käysers** Herrn Vaters **Cron-Printz** worden; allein er ist den 6ten May Anno 1719. schon wieder gestorben.

Anno 1716. gieng ich mit meinem Gemahl nach **Coppenhagen**, der projectirt gewesenen Landung in **Schonen** beyzuwohnen. Weil aber bekannter maßen, nichts daraus wurde, und mein Gemahl eine Reise nach **Franckreich** unternahm, begleitete ich ihn biß **Wesel** im **Clevischen** an dem **Rhein**, allwo ich, wegen meiner hohen Schwangerschafft, zurücke bleiben muste; wie ich dann auch daselbst, den 13ten Januarii 1717. einen **Printzen gebohren**, in welchem aber auch, noch am selbigen Tag, das Lebens-Licht schon wieder verloschen ist.

Den 20ten Augusti Anno 1718. wurde ich das siebende und letzte mal zur Mutter, indem ich eine **Printzeßin** gebohren, welche Nathalia genennet worden.

Anno 1721. nach dem zu **Nystadt** in **Finnland** mit der **Cron Schweden**, geschlossenen Frieden, nahm mein Gemahl den **Titel** eines **Käysers von Rußland** an, ließ auch geschehen, daß die vornehmsten seines **Reichs** seinem Tauff-Namen das prächtige Wort Magnus hinzufügeten, und ihm hiernechst den **süssen Titel** eines Patris Patriæ beylegten. Alsdann giengen wir nach der Stadt **Moscau**, woselbst mein Gemahl den 18ten Dec. st. v. einen herrlichen Einzug, durch viele Triumph-Bogen und Ehren-Pforten gehalten, sich auch, bey einer deßfalls angestelleten Ceremonie, eine gantz neu-verfertigte **Käyserliche Crone** selber auf das Haupt gesetzet, und sich also zum **Käyser von Rußland** gecrönet.

Anno 1722. nahm mein Gemahl, der **Rußische Käyser**, die weltbekannte Expedition in **Persien** vor, und wohnte ihr, aller damit verknüpfften grossen Gefahr ungeachtet in Person bey. Ich meines Orts wiche nicht von seiner Seite, und sahe alles mit an, was dabey vorgegangen, bekam auch, bey der Gelegenheit, viele wunderliche Völcker und Nationes zu Gesichte, die zum Theil bereits damals den **Rußischen Scepter** verehreten; zum Theil aber seit dem dahin gebracht worden sind, daß sie ihn verehren müssen.

Der **Käyser** mein Gemahl hatte ein **Testament** gemachet, und darinnen verordnet, wie es, nach seinem etwa erfolgenden Todte, mit der Succession auf dem **Rußisch-Käyserlichen Thron** gehalten werden solte. Ich meines Orts war der Successor, den der **Käyser** mein Gemahl in solchem **Testament** ernennet hatte; welches aber nur er und ich, und noch zwey andere Personen wusten. Das **Testament** desto bündiger zu machen, nahm er einen Eyd von allen, hohen und niedrigen Bedienten, wie auch sonst von allen Vasallen und Unterthanen, in der gantzen weiten Erstreckung der gantzen **Rußischen** Monarchie, **daß sie diejenige Person, welche er in seinem Testament ernennet haben würde, vor ihr** souveraines **Käyserliches Ober-Haupt, nach seinem Todt, erkennen, und ihr allen Gehorsam leisten wollten,** welchen **Eyd** auch so gar die **gemeinen Soldaten** schwehren musten. Solchem aber auch noch mehr Krafft zu geben, und mich in denen Augen aller Völcker, über die er geherrschet, um so viel respectabler zu machen beschlosse er, mich wircklich als eine **Rußische Käyserin** crönen zu lassen.

Diese **Crönung** gieng den $\frac{7}{18}$ May Anno 1724. in der Stadt **Moßcau**, und zwar in der dasigen **Haupt-Kirche** vor sich, mit deren herrlichsten Solennitäten, und der äussersten Pracht. Drey Tage vor der **Crönung** brachte ich mit Fasten und Beten zu, da mittlerweile solche **Crönung**, unter Trompeten- und Paucken-Schall, so wohl in der Stadt, als in denen Vorstädten, kund gemachet worden. Der **Ertz-Bischoff** von Novogrod laß mir, bey der **Crönungs**-Ceremonie, währende, da ich mit meinem Gemahl auf einem prächtigen **Thron**, unter einem **Thron-Himmel** saß, einige Gebeter vor, und salbete mich. Mein Gemahl der **Käyser** aber setzte mir, zum Zeichen seiner **unumschränckten Gewalt**, die **Crone** selber auf das Haupt; wie ich dann auch den **Scepter** und **Reichs-Apffel** aus seinen eigenen Händen empfienge. Den

Käyserlichen Mantel, der von einem Glace d'Or, mit gestickten doppelten Adlern überall gezieret, mit Hermelin gefüttert, auch 115. Pfund schwer gewesen, legten mir der Ertz-Bischoff von Novogrod und andere vornehme Herren um; drey Staats-Dames aber hefften ihn an, und machten mir denselben feste. Alsdann fiele ich auf das rechte Knie vor meinem Gemahl nieder, und umarmete seine Knie; er aber hube mich geschwinde wieder auf; wobey ich mich derer Thränen nicht enthalten kunte. Kurtz hernach stiegen wir, ich und mein Gemahl vom Thron herunter, und es begab sich ein iedwedes in einen Bet-Stuhl, von welchen derjenige, in den ich trate, einen Vorhang von Drap D'Or hatte. Mitlerweile nun, da ich betete, welches wohl eine halbe Stunde dauerte, sunge man Psalmen, nach deren Endigung ich communicirte. Sodann ward eine Sermon von einer halben Stunde gehalten, womit man die Ceremonie in dieser Kirche beschlosse.

Ich erhube mich nach der St. Michaelis-Kirche, und gieng unter einem Himmel dahin, der von sechs General-Majors getragen worden, da ich vorhero bey der Procession in die Haupt-Kirche ohne Himmel gegangen war. Währenden Marsch wurden gantze Hände voll guldene und silberne Müntzen unter das Volck ausgeworffen. In dieser Kirche verrichtete ich nochmals meine Andacht, und stattete GOtt dem Allmächtigen Danck ab, vor die mir erwiesene unerhörte Gnade, und vor das Glücke, zu welchem ich nunmehro gelanget war. In diese Kirche gieng mein Gemahl nicht mit, sondern hatte sich nach dem grossen Audientz-Saal begeben. Ich aber besuchte auch noch das Closter der Auferstehung, und unter Weges wurden wiederum Crönungs-Müntzen ausgeworffen. Nachdem ich in das Schloß zurücke gekommen war, gieng man an die Tafel, deren fünffe gedecket gewesen. Alles gieng dabey Käyserlich, herrlich und prächtig her. Mein Gemahl und ich aber sassen, an der ersten Tafel, beyde gantz allein, unter einem Baldachin von Carmesin-Sammet und Gold. Die Speisen vor unsere Tafel wurden von Obrist und Obrist-Lieutenants aufgetragen, von dem Hof-Marschall aber auf die Tafel gesetzet. Der Cammer-Herr Apraxin muste vorschneiden, und ein anderer Cammer-Herr Namens Soltikoff, das Ober-Schencken-Amt verrichten. Den andern Tag nahm ich die Gratulationes an, und es haben im übrigen die Freudens-Bezeugungen drey gantzer Tage gewähret. Die Crönungs-Medaillen von Gold und Silber, welche ausgetheilet und ausgeworffen

worden

worden, hatten auf der einem Seite die Brust-Bildnisse von meinem Gemahl und mir, mit der Umschrifft: Petrus Imperator & Catharina Imperatrix. Auf der andern Seite aber sahe man meinen Gemahl, wie er mir die Crone auffsetzete, mit denen Worten: Moscaviæ Coronata 1724.

Bey dem Festin des dritten Tages nach meiner Crönung, welches in einem Pallast zu Moßcau, Czarizaluck genannt, gehalten worden, ist ein kostbares Feuerwerck zu sehen gewesen. Währenden Feuerwerck præsentirte der Käyser mein Gemahl denen auswärtigen Ministern Granat-Aepffel, Weintrauben von Corintho, und frische Pflaumen von Gilan, wie auch Pomesinen und Citronen aus unsern Gärten zu Petersburg; der Fürst Menzikoff aber stellete einem jedweden von diesen ausländischen Ministris eine schöne guldene Crönungs-Medaille zu.

Gegen das Ende des Junii des 1724ten Jahres kehrten wir nach Petersburg zurücke, und brachten unsere Zeit mit Besuchung unserer, bey dieser Stadt gelegenen, Lust-Schlösser zu, wann anders meinem Gemahl die Regierungs-Affairen solches gestatteten. Indessen war die gute Vorsicht, welche mein Gemahl gebrauchet, die Succession auf dem Rußischen Käyserlichen Thron in meiner Person zu versichern, und feste zu setzen, höchst-nöthig gewesen. Denn er verfiel im Januario Anno 1725. in eine Kranckheit, und wurde absonderlich von einer höchst-gefährlichen Versetzung des Urins incommodiret. Wir gebrauchten alle nur erdenckliche Mittel, ihn zu retten, und meine Sorgfalt vor seine Wiedergenesung, und sein Leben war dermassen groß, daß ich mich beständig bey ihm befande. Nichts destoweniger starb er den 8ten Februarii des schon-besagten 1725ten Jahres, frühe um 5. Uhr, in dem drey und funfftzigsten Jahres seines Alters, und beschlosse sein Leben in meinen Armen; wobey ich GOTT, unter Vergiessung heisser Thränen, mit lauter Stimme anruffete, daß er sein Paradies eröffnen, und die schöne Seele meines sterbenden Gemahls aufnehmen möchte.

Wer da bedencket, was der Rußische Käyser Petrus Magnus an mir gethan, der wird leichtlich erachten, daß mein Schmertz, und meine Betrübniß, über seinen Todes-Fall, müsse können mit keiner Feder beschrieben werden; ja ich war gantz trostloß, und hätte lieber gesehen, wann meine Seele, gleich damals, der seinigen, auf der Reise in das Reich derer Todten, hätte können Gesellschafft leisten. Allein weil ich

in

in der Welt zurücke bleiben muste, so war es auch nöthig, vigilant und wachsam auf das zu seyn, was mein Interesse und die Wohlfahrt der **Rußischen Monarchie** angienge. Wiewohl es lieffe alles so, daß ich es nicht besser hätte wünschen können.

Denn der Senat, der sogenannte Heil. Synodus, und die Hohe Generalität, kamen sogleich zusammen, und eröffneten das **Testament** meines Gemahls, und beschlossen in ihrem Rath, solchem zu Folge, **mich vor ihre Käyserin und** souveraine **Frau zu erkennen.** Darauf kamen sie, des Morgens um 8. Uhr, in Corpore zu mir vor meinen **Pallast**, und nachdem sie der **Fürst** Menzikoff in mein Gemach geführet, so warffen sie sich vor mir nieder auf die Knie, schwuren mir den **Eyd** der **Treue**, übergaben auch zu gleicher Zeit desfalls eine schrifftliche Versicherung. Ich nahm sie alle, wie leicht zu muthmassen, gnädig auf, antwortete ihnen mit verbindlichen Worten, und versprach unter andern, **eine Mutter des Vaterlandes zu seyn, gleichwie der Käyser mein Gemahl ein Vater desselben gewesen wäre.**

Mitlerweile wurden die Thore zu **Petersburg** verschlossen gehalten und die **Regimenter** derer Garden musten sich vor meinen **Pallast** versammlen. Als ihnen nun ein von dem Senat, dem Heil. Synodo, und der Hohen Generalität entworffenes Manifest vorgelesen wurde, beweineten sie erstlich den Todt meines Gemahls; bezeugten aber hernach ihre Freude über meine Erhebung auf den **Käyserlichen Thron**, und schwuhren mir den **Eyd der Treue.** Solches thaten auch gleich denselbigen Tag alle Collegia zu **Petersburg**, und die gantze Stadt. Hernach empfieng ich auch die **Huldigung** von der gantzen **Rußischen Monarchie**, und es war kein Mensch der sich nur im geringsten dargegen regete, sondern alles submittirte sich, so bald man das schon-erwehnte Manifest hatte verlesen hören.

Man ordnete vor **meine Person**, und meine **Käyserliche** Famille **Gebeter** an, die capable waren, sowohl die Hertzen derer Unterthanen zur Andacht zu ermuntern, als auch desto mehr Liebe und Ehrfurcht gegen mich in dieselben zu drucken. Solche Gebeter sind allhier, in dem **Reiche derer Todten**, bereits sehr wohl bekannt.

Alle Puissancen in Europa gratulirten mir, und die **gecrönten Häupter** heissen mich ihre **Schwester**; ob mich gleich im übrigen die meisten nur **Czaarin** titulirten, weil es wegen der **Käyserlichen** Titulatur noch nicht mit allen ausgemachet ist. Nur der **Türckische Hof** hatte Mucken im

im Kopffe stecken; wie dann der Groß-Vezier meinem Gesandten, bey der geschehenen Notification wegen des Todes meines Gemahls, und meiner Gelangung zum **Thron**, seine Verwunderung bezeuget, und gefraget, **wie es käme, daß ich** succediret, **da doch ein Printz verhanden seye, der ein Enckel meines Gemahls wäre?** Da auch mein **Gesandter** zu verstehen gegeben, **wie ich gerne sehen würde, wann der Türckische Käyser einen Gesandten an mich schicken wolte,** hat der Groß-Vezier versetzet, **es wäre bey der Pforte etwas ungewöhnliches, Gesandtschafften an solche Höfe zu schicken, wo Frauens regierten.** Allhier bey der Gelegenheit will ich auch gleich noch dieses sagen, daß ich mit denen **Türcken**, so lange als ich regieret habe, keine von allen zwischen uns schwebenden Affairen habe zur Richtigkeit bringen können; ausser daß ich von einer Zeit zur andern, die Versicherung erhielte, **wie die Pforte gesonnen wäre, in beständiger Freundschafft mit mir zu leben.**

Die Beysetzung des erblasseten Cörpers meines verstorbenen Gemahls, des **Rußischen Käysers**, war auf den 21ten Marty des 1725ten Jahres zu **Petersburg** angesetzet; gieng auch selbigen Tag mit dem grösten Trauer-Pomp vor sich. Weil nun mittlerweile, und zwar am 15ten Marty, auch meine jüngste **Printzeßin** Nathalia die Schuld der Natur bezahlete, ließ ich selbige zu gleicher Zeit mit beerdigen.

Die Last meiner Unterthanen erleichterte ich ein wenig, indem ich sie von einigen Auflagen befreyete. Im übrigen setzete ich mir vor, in meiner gantzen **Regierung**, dem Plan und denen Absichten des verstorbenen **Käysers** meines Gemahls zu folgen. Diesemnach beförderte ich die schon vorhero, bey des **Käysers** meines Gemahls Lebzeiten, beschlossen und ausgemacht gewesene, Mariage zwischen meiner **ältesten** Anno 1708. gebohrnen **Printzeßin** Anna, und mit dem **Hertzog** von **Holstein Gottorp**, deren Vermählung und Beylager den 21ten May st. v. Anno 1725. vor sich gieng.

In **Persien** ließ ich auf alle Bewegungen derer Feinde genau Achtung geben, hatte auch das Glücke, daß sie von meinen dasigen Troupen etlichemal geschlagen, und unsere Conquêten in selbigem Lande vermehret wurden.

Mit dem **Römischen Käyser** suchte ich das gute Vernehmen auf alle Weise zu unterhalten und zu vermehren, brachte es auch so weit, daß dieser **Monarch**, im April 1726. zu der, zwischen meinem verstorbe-

nen Gemahl, und der Cron Schweden, zu Stockholm, bald nach dem Nystädtischen Frieden geschlossenen defensiv-Alliantz getreten, folglich Theil an dem nur-besagten Frieden genommen. Es ist auch noch ein anderer Tractat zwischen mir und dem Römischen Käyser zu Stande gebracht und den 6ten Augusti 1725. unterschrieben worden, Krafft dessen ich zu der sogenannten Wiener zwischen dem Römischen Käyser und Spanien geschlossenen Alliantz getreten. Es sind aber alle und jede Articel dieser Alliantz noch gar nicht so bekannt, wie die Zeitungs-Schreiber prætendiren; obgleich so viel gewiß, daß darinnen stipuliret, benöthigten Falls einander mit dreyßig tausend Mann, nemlich zwantzig tausend Mann Infanterie und zehen tausend Mann Cavallerie beyzustehen.

Das Interesse meines Schwieger-Sohnes, des Hertzogs von Holstein, lag mir allerdings weit mehr, als sonst viele wichtige Affairen auf dem Hertzen; wie dann die Engeländer in einer Schrifft, genannt: Die Untersuchung der Conduite des Groß-Brittannischen Hofes, welche öffentlich gedrucket und in dem Parlement ausgetheilet worden, gantz ungescheuet vorgegeben, ich hätte gesuchet, unterm Prætext der Freundschafft, mit meiner Flotte in denen Scheeren bey Stockholm einzulauffen, hernach aber das Rauche heraus zu kehren, und den jetzigen König von Schweden zu dethronisiren; welches zu verhindern, sie die Engeländer, zwey Sommer nacheinander, eine mächtige Flotte in die Ost-See geschicket hätten.

Mit der Person des Königs von Pohlen continuirte ich das gute Vernehmen, erhielte auch von ihm den Ritter-Orden des Weissen Adlers, welchen mir der Fürst von Menzikoff, als darzu vom König in Pohlen ernannter und erbetener Bevollmächtigter, mit grossen Solennitäten umgehangen; bey welcher Gelegenheit von mir ein herrliches Festin ausgerichtet worden. Ich prangete demnach mit vier unterschiedenen Orden, nemlich mit dem St. Andreas-Orden, mit dem Weissen Adler-Orden, mit dem von mir, gestifften St. Catharinen-Orden, und mit dem ebenfalls von mir, vor einigen Jahren, dem Heil. Alexander Nefsky zu Ehren, errichteten Orden.

Die Königin.

Dieser Alexander Nefsky ist ein mir gantz und gar unbekannter Heiliger.

Die

Die Käyserin.

Alexander Nefsky ist ein sehr tapfferer Rußischer Held gewesen, dem Rußland, wegen seiner Thaten und Heiligkeit, vermeynet ein Grosses zu dancken zu haben. Er schlug Anno 1348. den König Magnum von Schweden, welcher die Russen aus blossen Hochmuth mit Krieg angefallen, mit grossem Verlust zurücke. Erst im Jahr 1724. sind seine Reliquien von Wlodomir nach Moscau gebracht, von dar sie weiter, durch gewisse Priester, nach Petersburg abgeführet worden, um in das neue, zu seinen Ehren allda erbauete, Closter gesetzet zu werden, woselbst sie sich jetzo wircklich befinden. Die Russen halten sie in der höchsten Veneration. Das Ordens-Zeichen ist ein rothes Band, darauf ein rothes Creutz mit der Figur des aufm Pferde sitzenden Alexandry Nefsky; wobey die Worte zu lesen: *Pro Labore & Patria*, vor die Arbeit und das Vaterland.

Mit der Republic Pohlen stunde ich sonst, eben wie mein Gemahl, wegen des Hertzogthums Curland, nicht in dem besten Vernehmen, weil ich nicht gestatten wolte, daß sie solches Hertzogthum in Waywodschafften und Starosteyen zertheilen solten. Der Fürst von Menzikoff aber, welcher gerne selber Hertzog in Curland worden wäre, hätte bey nahe verursachet, daß ich mit denen Pohlen deshalb in einen Krieg gerathen wäre; und wer weiß, wie es möchte gekommen seyn, daferne ich länger gelebet hätte.

Wie ich mit Engeland gestanden, solches ist aus der angeführten publicirten und im Parlement ausgetheilten Schrifft zu schliessen. Es kunte auch nicht anders seyn, weil ich die Broullerien mit Engeland von meinem Gemahl geerbet hatte.

Der vom Käyser meinem Gemahl, zu Petersburg, gestifftete Academie favorisirte ich auf alle Weise, beehrete ihre Versammlungen auch etlichemal mit meiner Gegenwart, und hatte die Gedult, einige Lateinische Orationes mit anzuhören.

Im übrigen ereigneten sich auch einige Zufälle unter meiner Käyserlichen Regierung, die ich mir sehr zu Gemüthe hätte ziehen können, daferne ich sonst furchtsam gewesen wäre. Deñ erstlich warff sich ein Dragoner zu Smolensko auf, gab vor, er seye der Czaarowitz, des jetzigen Käysers Vater, den man bißhero vor todt gehalten, und bekam einen grossen Anhang; der aber wieder zerstäubete, nachdem der falsche

Czaarowitz gefangen genommen, und nach **Petersburg** geliefert, auch daselbst decolliret worden.

Vors andere exercirte ich, im Winter zu Anfang des 1726ten Jahres, meine Garde Præobrazensky genannt, auf dem Eisse, und da wurde eine Person, etwa zwey Schritte hinter mir, beym Feuer-geben, mit einer Kugel todt geschossen, dergestalt, daß mir die Kugel sehr nahe bey meinem Kopff vorbey saussete. Die Sache wurde sehr genau und ernstlich untersuchet. Der Rapport aber, den man mir davon erstattete, gieng dahin, **daß derjenige, welcher sein Gewehr mit einer Kugel geladen gehabt, nicht richtig im Kopffe wäre**, wannenhero ich mich contentirte, denselben ins **Toll-Haus** bringen zu lassen.

Aber etliche Monate vor meinem Ende begonne sich ein weit stärckeres Complot wider mich anzuspinnen, worein viele vornehme Personen getreten, die ich vielleicht nicht einmal alle entdecket habe. Ihre Absichten giengen dahin, wie sie mich vom **Käyserlichen Thron** herunter heben, und in ein Closter bringen möchten. Unter denen entdeckten Verräthern befanden sich: Der **Ober-Hofmarschall Graf** von Tolstoy nebst seinem Sohn, dem Præsidenten vom Justitz-Collegio; der **Cammer-**Præsident Nareskin; der General Butterlin und sein Sohn; die Knesna Wolkonska; **der Cammerherr** Mawrin und dessen Frau; der Policey-**Meister** Devier; und der General-Major Pissaroff. Sie wurden insgesamt arretiret, und eine desfalls niedergesetzte Commission sprach ihnen das Leben ab. Allein ich meines Orts verwandelte die Todes-Straffe in ein Exilium, ließ auch denen meisten ihre Güther. Am härtesten wurden der Policey-**Meister** Devier, und der General Pissaroff angesehen; allermassen ich einem jedweden von ihnen 15. Streiche mit der Knute geben, und hernach beyde nach **Syberien** bringen ließ.

Das schlimmste bey aller meiner **Käyserlichen Herrlichkeit** und **Hoheit**, zu der mich **GOTT**, der **Käyser** mein **Gemahl**, und mein **gutes Glücke** erhoben hatte, war, daß ich mich, seit meines Gemahls Todt, immer unpäßlich befande und kränckelte. Weil ich nun sehr viel vom D. **Stahlen Königl. Preußischen ersten Leib-**Medico gehöret, bate ich den **König** von **Preussen**, daß er mir diesen berühmten Mann auf eine Zeitlang nach **Petersburg** schicken möchte, damit ich mich seines Raths bedienen könte. Der **König** machte sich eine Freude, mir hierinnen zu dienen, und sein **Leib-**Medicus fande sich ein. Er that an mir was er kunte, hielte sich aber nicht lange auf, vielleicht weil er merckte,

daß

daß mir nicht so leichtlich könte geholffen werden. Denn meine Kranckheit bestunde in einer Entzündung der Lunge, und andern gefährlichen Zufällen mehr. Indessen ließ ich doch den **Königl. Preußischen Leib-Medicum** nicht von mir ziehen, ohne ihn stattlich zu beschencken.

Man begienge im Früh-Jahr 1727. meinen **Geburths-Tag** höchst feyerlich, und des Abends fande sich der **Hertzog** von **Holstein**, mein Schwieger-Sohn, mit vielen Musicanten in meinem Vorgemach ein, die ich insgesamt in mein Wohn-Zimmer treten ließ, ihrer Music etliche Stunden lang zuhörete, und sie wohl tractirte. An diesem Tag fanden sich auch Leute, die mich, unter andern Schmeicheleyen, die sie vorbrachten, zum wenigsten um sechs gantzer Jahre jünger machen wolten, als ich wircklich war.

Bald hierauf wurde ich gäntzlich bettlägerig, und hatte eine schwere Kranckheit auszustehen; die ich aber überwand und wieder aufkam. Mittlerweile hatte mich eben diese Kranckheit bewogen, ein **Testament** zu machen, und darinnen sowohl wegen des **Rußischen Reichs**, als auch meiner eigenen Kinder halber, allerhand nöthige Verfügungen zu treffen. Verschiedene Zeitungs-Schreiber und Journalisten haben prætendiret, dieses **Testament** zu wissen, eben als ob sie aus der **Rußischen Geheimen Cantzley** communicirt bekommen hätten, wannenhero sie es völlig in ihre Schrifften mit einfliessen lassen. So viel ist indessen gewiß, daß ich den jetzigen jungen **Rußischen Käyser**, Petrum II. zum Successore auf dem **Rußischen Thron** darinnen eingesetzet, auch verordnet, daß, **im Fall er ohne Leibes-Erben abgehen solte, erstlich meine Tochter** Anna Petrowna, **und des Hertzogs von Holstein Gemahlin, und nach derselben ihre Kinder, in deren Ermangelung aber meine zweyte Tochter** Elisabetha, **und ihre Kinder, in behöriger Ordnung,** succediren **solten.**

Weil auch meine älteste Tochter Anna, wie gedacht, an den regierenden **Hertzog** von **Holstein-Gottorp** wircklich vermählet, und die zweyte, Elisabetha, welche den 29ten Decembr. 1710. gebohren, an einen andern jungen **Hertzog** von **Holstein** des vorigen Vaters Bruders Sohn, u. **Bischoffen** zu **Lübeck**, der sich damals bey mir an meinem **Hofe** befunden, und bald nach mir an denen Kinder-Blattern gestorben, verlobet gewesen, folglich zu vermuthen stunde, daß dereinstens beyde Töchter ausserhalb **Rußland** residiren würden, biß sich etwa solche Fälle ereignen möchten, wodurch sie, oder ihre Leibes-Erben, zur **Rußischen** Succession geruffen würden, so verordnete ich, daß eine jedwede von ihnen, ausser

ser einen Braut-Schatz von dreymahl hundert tausend Rubeln, noch eine Million Rubel solten ausgezahlet, auch sonst beyde alle meine Juwelen, Gold, Silber, Geld, Equippage und Mobilien, so nicht zur Rußischen Crone gehörten, bekommen, und unter sich theilen; so lange sie aber im Lande verbleiben würden, solte eine iedwede jährlich hundert tausend Rubeln zur Subsistentz empfangen. Hiernechst that ich die Versehung, daß allemahl diejenige Person, welche auf dem **Rußischen Thron** succediren würde, keine **frembde Crone** dabey tragen, auch der **Griechischen** Religion zugethan seyn solte. Im übrigen verordnete ich eine **Regent- und Vormundschafft**, die aus neun Personen bestunde, worunter sich der **Hertzog von Holstein-Gottorp** und meine älteste Tochter seine Gemahlin, ingleichen meine zweyte Tochter Elisabetha befanden.

Dieses **Testament** war zum wenigsten in Betrachtung meiner leiblichen Kinder, höchst nöthig. Denn ob ich wohl, wie gedacht, von meinem Krancken-Bette wieder aufstunde, und es auch das Ansehen hatte, als ob meine Gesundheit continuiren würde, dergestalt, daß auch der **Hertzog von Hollstein-Gottorp** alle Anstalten machte, meinen **Crönungs-Tag**, welcher der 18te May gewesen, auf das herrlichste zu celebriren; so wurde mir dennoch den 9ten May, accurat als ich mich bey dem nur besagten **Hertzog** und seiner Gemahlin meiner Tochter Anna befunden, abermahl von Hertzen übel, muste mich in meine Zimmer bringen lassen, und mich zu Bette legen. Die Medici befanden vor gut, mir eine Ader öffnen zu lassen; welches auch den 11ten dito geschahe. Allein diese Kranckheit führte den bittern Tod in sich, dergestalt, daß ich den 17ten May Anno 1727. des Abends gegen neun Uhr, gantz sanfft und stille von der Welt schiede, nachdem ich von dem **Hertzog von Hollstein**, und meinen beyden Töchtern, auf das beweglichste Abschied genommen hatte.

Den 27ten May eben dieses 1727ten Jahres hat man meinen verblichenen Leichnam mit sehr grossen Pomp und Pracht, zur Erden bestattet, und denselben in der **Haupt-Kirche zu Petersburg**, zur **Heil. Dreyfaltigkeit** genannt, in derselben Grufft, wo der **Käyser** mein **Gemahl** lieget, und neben solchem, beygesetzet.

An mein **Testament** hat sich der jetzige **Rußische Käyser** Petrus II. eben nicht so accurat gebunden, sondern in verschiedenen Artickeln eine Aenderung gemachet. Es heisset z. E. keinesweges, daß er Krafft meines **Testaments** den **Rußischen Thron** bestiegen, sondern derselbe will,

daß

daß es in Krafft seines Erb-Rechts geschehen; welches ihm eben nicht zu verdencken ist. Das Regent- und Vormundschaffts-Consilium ist ebenfalls aufgehoben, und es wird gar von keiner Minderjährigkeit mehr gedacht. Wiewohl diese Regent- und Vormundschafft hat auch nicht bestehen können, nachdem der Hertzog von Holstein, u. seine Gemahlin, meine Tochter Anna, sich in die Holsteinische Erb-Lande erhoben, und diese letztere seit dem, gantz u. gar allhier in dem Reiche derer Todten angelanget, der Fürst Menzikoff aber in Ungnade gefallen ist, dergestalt, daß ich mir alle gemachte Veränderungen gar wol gefallen lasse.

Ehe ich meine Historie beschliesse/ muß ich noch eine eintzige Erzehlung derer Leute mit anführen. Sie sagen nemlich/ es wäre etliche Jahre vor meines Gemahls des Käysers Todt ein Mann/ welcher zwar ein ehrliches Ansehen gehabt/ aber sonst schlechte Figur gemachet/ nach Peterspurg gekommen/ und habe sich vor meinen Bruder ausgegeben. Als man solches dem Käyser meinem Gemahl hinterbracht/ hätte er mich gefraget/ "ob ich noch einen Bruder hätte?" mir auch zu gleicher Zeit gesaget/ "wie ein Mann zu Petersburg angekommen/ der sich davor ausgäbe; er aber wolte diesen Mann spiessen lassen/ daferne es sich nicht in der That also verhielte. Da hätte ich mich gleichsam/ als wie in einem Traum besonnen/ daß ich in meiner Kindheit von einem Bruder gehöret/ den ich aber seit dem nicht mehr gesehen noch an ihm gedacht/ hätte mich auch nicht erinnern können/ daß ich ihn iemahls mit Augen gesehen. Nichts desto weniger hätte ich dem Käyser meinem Gemahl geantwortet/ "es könnte sich gar leichtlich noch ein Bruder von mir am Leben befinden." Hierauf wäre der Mann vorgefordert/ und darüber befraget worden/ der auch durch gute Zeugnisse dargethan/ daß er würcklich mein Bruder seye. Bey sogestalten Sachen hätte ihn der Käyser mein Gemahl mit vieler Gnade und Wohlthaten überhäuffet/ und er wäre noch itzo wircklich zu Petersburg, allwo er honorablement lebete. Glaubet hiervon/ meine Königin! was ihr wollet/ und sonst ein iedweder thue ein gleiches.

Die Königin.

Gewißlich Grosse Käyserin! eure Historie hat ihres gleichen nicht/ und man wird nirgendswo aufgezeichnet finden/ daß eine Person von eurem ersten Stande/ zu einer so grossen Gewalt und Hoheit über so vortreffliche Königreiche und Lande gelanget/ und sie endlich als eine souveraine Käyserin beherrschet/ ohne daß sich iemand bey der Proclamation und Huldigung, noch sonst/ im geringsten darwider gereget; ausser nur was nachhero einige wenige gethan haben/ die aber darüber unglücklich worden. Nur ist zu bedauren/ daß sich der Todt öffters zu so gar ungelegener Zeit meldet/ und machet/ daß mit dem Verlust der Person/ die er raubet/ und auf welche alles ankommet/ so herrliche und schöne Projecte zernichtet werden.

"Bey diesen letztern Worten der Zenobia erscholle ein Gericht in dem Reiche derer Todten/ wie nemlich die Rußische Groß-Fürstin Nathalia des heutigen Rußischen

"sischen Käysers Petri II. eintzige Printzeßin Schwester / eben ietzo darinnen ange-
"langet wäre. Uber diese unvermuthete Zeitung gerieth die Rußische Käyserin Ca-
"tharina in einige Bestürtzung/ und sie eilete nebst der Zenobia zu dem Secretario, wel-
"cher in dem Reiche derer Todten über die Neuigkeiten bestellet ist / welche aus dem
"Reiche derer Lebendigen daselbst einlauffen. Solches thaten beyde grosse Prin-
"tzeßinen darum/ damit sie von dem Todte der Groß-Fürstin Nathalia etwas gewis-
"ses erfahren möchten / und kam just als der Secretarius also lase:

SECRETARIUS.

Moscau. Am 3ten Decembr. Anno 1728. starb hieselbst die **Groß-Fürstin** Nathalia, einige Schwester unsers **Käysers**, nach einer langwierigen Kranckheit / in dem 15ten Jahres ihres Alters; allermassen dieselbe den 12ten Julii Anno 1714. gebohren worden. Der **Rußische Käyser** unser **Monarch** scheinet gantz trostloß zu seyn / wegen des Verlusts einer Schwester / die er so zärtlich geliebet hat. In einem gehaltenen Concilio haben **Ihro Majestät** unser **Käyser** beschlossen / **daß die Printzeßin** Elisabeth **den Titel einer Groß-Fürstin von Rußland annehmen und führohin führen solte.** Man hat aber zu gleicher Zeit vor rathsam befunden/ daß dieser Schluß noch nicht publiciret werden solle.

Die Käyserin.

Siehe da! Das ist eine Zeitung / die mich zwar betrübet / aber auch wieder erfreuet. Meine Betrübniß rührete daher/ daß die gute **Groß-Fürstin** Nathalia so zeitig von der Welt gemust/ und meine Freude / daß meine Tochter Elisabeth zur **Groß-Fürstin** declariret worden / folglich noch gar leicht den **Rußischen Thron** besteigen könnte / daferne der ietzige **Rußische Käyser** Petrus II. ohne Leibes-Erben mit Todt abgienge / und sie zur selbigen Zeit noch lebete. **GOtt** aber lasse den jungen **Rußischen Käyser** noch sehr lange leben.

Die Königin.

Es muß aber doch noch ein Geheimniß bey der Sache seyn/ weil man noch zur Zeit anstehet/ den im Concilio genommenen/ eurer Tochter Elisabeth so favorablen, Entschluß zu publiciren. Indessen sehe man nur / wie der Todt/ binnen einer Zeit von vier Jahren / mit seiner tödtlichen Sichel / an dem **Rußischen Hofe** gegraset. Er hat erstlich den **Käyser**, Petrum Magnum, weggenommen / und seine mit Euch/ **Grosse Käyserin!** erzeugte jüngste Tochter Nathalia. Hernach seyd Ihr selber / **Grosse Käyserin!** an die Reyhe gekommen. Alsdaun eure Tochter Anna, **Hertzogin** von **Hollstein**, und nunmehro die **Groß-Fürstin** Nathalia, des jetzigen **Käysers** Schwester. Dieses seynd fünff Personen/ und folglich keine geringe Trauer-Fälle in einer **Käyserlichen** Familie binnen so wenig Jahren. GOTT erhalte die noch übrigen lange beym Leben! Mit diesem Wunsch nehme ich Abschied von Euch/ **Grosse Käyserin!** und sage euch a Dieu!

Die Käyserin.

A Dieu meine **Königin!** à Dieu! Ich bin euch gar sehr verbunden vor eure angenehme Conversation.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Katharina / Zenobia

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert Neun und Zwantzigste Entrevuë , Zwischen Der Rußischen Käyserin Catharina, Und Der weltberühmten Orientalischen Königin Zenobia Worinnen, nebst einer Lesens-würdigen Dedication und Vorrede zum 9ten Band dieser Gespräche, auch mancherley sonderbaren Discursen, die herrliche Historie beyder grossen Printzeßinnen

Leipzig 1729

Res/4 H.misc. 83-129/136
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898202-1
VD18 10351957